Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 M frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

[illegible] angeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6685.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 1. Halle a. S., Sonntag den 1. Januar 1893. 4. Jahrg.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE

Neujahr 1893.

Horch, Mitternacht! Die Glocken schallen
So ernst und mahnend in das Land,
Mit ehrnen Zungen kündend allen,
Daß raschen Flugs ein Jahr entschwand.
Und wieder richten bang die Frage
Millionen Herzen weit und breit:
„Hat nun ein Ende Sorg' und Plage,
Die Kümmernis vergang'ner Zeit?
Wird uns die nächste Zukunft bringen
Das letzte große Völkerringen?“

Am Rheine, an der Seine Strande,
Vom eis'gen Nord zum sonn'gen Süd
Erschallt ein Ruf durch alle Lande,
Ein Drang in allen Herzen glüht:
„Wir wollen Freiheit, wollen Frieden,
Uns trennt nicht länger Haß und Neid.
Wir Armen und wir Arbeitsmüden
Zieh'n für die Arbeit in den Streit!“
Wir kämpfen kühn für ihre Ehre,
Die Einigkeit ist uns're Wehre.

Kein zagend Fleh'n, kein bänglich Schwanken!
Das Volk hat seinen Wert erkannt.
Kühn tritt es fordernd in die Schranken,
Von heil'ger Bruderlieb' entbrannt.
Das neue Jahr ruft neues Hoffen
In jedem Proletarier wach.
Ob schwer auch von der Not getroffen,
Ihn beugt nicht Leid und Ungemach.
Er selbst nur kann sein Glück begründen,
Er selbst den Weg zur Rettung finden.

Wohl weht des Hungers schwarze Fahne
Obsiegend noch in jedem Land,
Wohl drückt, gestützt von altem Wahne,
Der Waffen Macht noch Volk und Land.
Doch mit des Hungers schwarzem Zeichen
Ringt schon das Banner blutigrot.
Der Knechtschaft graue Nebel weichen,
Uns bleibt der Sieg im Kampf um's Brot.
Die Freiheit wird nicht unterliegen,
Der Völker Friedensbündnis siegen!

Ja, diese Hoffnung soll geleiten
Uns in das neue Jahr hinein!
Das neue Jahr ein neues Streiten
Für Menschenrecht und Freiheit sein!
Gruß Euch, Ihr Brüder, die Ihr schmachtet,
Im Kerker und im Sklavenjoch;
Gruß Euch, Ihr alle, die verachtet
Im bittern Elend seufzet noch!
Vorwärts, zum kühnen Siegeslauf
Im neuen Jahr! Glück auf, Glück auf!

K. E.

Politische Rundschau.

Der Achtstundentag und das — Berliner Stadtverordnetenkollegium. Der „Vorwärts“ schreibt:

Wunderbar gestaltet sich in den Köpfen der Bourgeoisie der Begriff des Privilegs, wenn es sich darum handelt, der Ausbeutung des Arbeiters Schranken zu ziehen. Die Freiheit der Ausbeutung gilt als grundsätzliches Menschenrecht, die Beschränkung derselben als widernatürliches Privileg. Herr Dr. Barth sieht schon darin, daß ein Arbeitgeber anständiger ist als der andere, ein Unrecht des anständigeren Arbeitgebers; er schaffe eine privilegierte Arbeiterklasse, die es besser habe als die Arbeiter weniger anständiger Arbeitgeber. Herr Barth erhob diesen Einwand in der gestrigen Sitzung der Berliner Stadtverordneten gegenüber dem Antrage des Genossen Singer, für die städtischen Arbeiter den Achtstundentag einzuführen. Zu dem Gedankengange, daß die Stadt als Arbeitgeberin gewissermaßen vorbildlich den anderen Arbeitgebern in der anständigen Behandlung ihrer Arbeiter vorangehen müsse, kann er sich nicht erheben; er verlangt von der Stadt, daß sie auf dem Standpunkt des kapitalistischen Bourgeois stehen bleibe und diesem nicht dadurch unbequem werde, daß sie mit dem guten Beispiel der Verbesserung der Lage der Arbeiter vorangehe; sie soll vielmehr ganz wie jener nach dem Gesetz des Angebots und der Nachfrage auch den Notstand der Arbeiter zur Herabdrückung der Löhne und der Lebenshaltung der Arbeiter benutzen. Wenn Herr Dr. Barth, Reichstags Abgeordneter und Herausgeber der „Nation“, der doch zu den Intelligenzgrößen des Liberalismus gehört, den beschränktesten Bourgeoisstandpunkt nicht verlassen kann, was soll man da von den ganz ordinären Spießbürger-Bourgeois des roten Hauses erwarten?

Hierzu vergleiche man die Nachricht: „Der Achtstundentag in — Rumänien.“

Zum Thema „Kollekte“ fällte heute das K a m m e r g e r i c h t eine bemerkenswerte Entscheidung. Ein Arbeiter T. hatte zu einem öffentlichen Vortrag und freiwilligen Beiträgen zur Deckung der Unkosten eingeladen, dann auch am Eingang des Versammlungslokals eine Büchse aufstellen lassen, in welche die Eintretenden einen Beitrag warfen. Das Schöffengericht sah hierin den Thatbestand einer Kollekte und erkannte auf 3 M. Geldstrafe, weil T. nämlich der Verordnung der Regierung zu Liegnitz vom 27. Mai 1852 zuwider die ortspolizeiliche Genehmigung zu einer Kollekte nicht nachgesucht und erhalten hatte. Die Strafkammer zu Görlitz aber erkannte in der Berufs-Instanz auf Freisprechung. Die qu. Verordnung bezwecke lediglich, die Bürger gegen Belästigungen durch Einsammeln von Haus zu Haus zu schützen. Hier aber liege eine solche Belästigung nicht vor, da lediglich zu Beiträgen an einem bestimmten Ort aufgefordert und dabei gar kein Zwang angewandt worden sei. Also liege auch eine Kollekte selbst im Sinne der Verordnung nicht vor. Uebrigens sei letztere überhaupt nicht rechtsverbindlich, da sie über die gesetzlichen Bestimmungen, bezüglich des Kollektenwesens, hinausgehe. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob aber heute das K a m m e r g e r i c h t die V o r e n t s c h e i d u n g auf und wies die Sache in die Vorinstanz zurück, indem es in dem betr. Thatbestande zwar eine Kollekte vorliegend, andererseits aber auch die fragliche Verordnung für ungültig erachtete, weil sie nämlich die Genehmigung einer Kollekte der Ortspolizei zuerkenne, während diese Genehmigung in Wirklichkeit nur den Oberpräsidenten der Provinzen zustehe. Die Vorinstanz habe deshalb noch in Betracht zu nehmen, ob etwa der Oberpräsident die betr. Genehmigung erteilt habe, event. ob noch eine andere Bestimmung dort existiere, welche die Genehmigung zu Kollekten vom Oberpräsidenten abhängig mache.

Nach unserer Auffassung entspricht das Erkenntnis des Landgerichts zu Liegnitz dem Gesetze bei weitem eher, als das des Kammergerichts, denn eine Kollekte setzt immer das Moment der Freiwilligkeit voraus, was im vorliegenden Fall im Grunde nicht der Fall ist, *denn hier ist es bei* [illegible] eher ein Z w a n g. Der *freiwillige Beitrag verschafft* [illegible] *Recht zur Anhörung eines Vortrages, in derselben* [illegible] *wie wenn ein* festes Entree erhoben wird. Auch dadurch unterscheidet sich ein freiwilliges Entree von einer Kollekte, daß für das erstere ein Aequivalent geboten wird, für die zweite aber nicht.

Der achtstündige Arbeitstag in — Rumänien. Aus Bukarest den 30. Dezember meldet ein Telegramm: Der Kammer-Ausschuß genehmigte den Gesetzvorschlag des s o z i a l i s t i s c h e n Abgeordneten M o r z u n betreffs Einführung der a c h t s t ü n d i g e n A r b e i t s z e i t b e i m E i s e n b a h n d i e n s t e. Das Votum der Kammer ist ebenfalls für diesen Gesetzvorschlag gesichert.

1]

Jolly Morrison.

Roman von F r a n k B a r e t t.

Autorisierte Uebersetzung von A. G e i s e l.

[Nachdruck verboten.]

E r s t e s K a p i t e l.

John Morrison hatte im Jahre des Heils 1816 das Licht der Welt erblickt; die landläufige Bezeichnung „Jahr des Heils“ hat indes mit den Schicksalen John Morrisons nichts gemein — seine Geburt erfolgte in einem englischen Armenhause und wenn er nach einem Leben voll Mühe, Arbeit und Trübsal nicht auch im Armenhause starb, so war er doch um kein Haar glücklicher. Er gehörte zur großen Schar der Mühseligen und Beladenen, welche als einziges Vatererbe Not und Qual aufzuweisen haben.

Da John ein geschickter, fleißiger und kräftiger Bursche war, stand er in der besonderen Gunst des Hausvaters und so kam es, daß ihn dieser dem Pächter Marsch, welcher einen Kleinknecht suchte, aufs wärmste empfahl. Der Pächter nahm John ins Haus, verpflichtete sich, ihn zu nähren und zu kleiden, ihn nach Bedürfnis anzuleiten und zu erziehen und ihm nur solche Arbeiten zu übertragen, welche seinem Alter und seinen Kräften angemessen erschienen. Alles in allem hatte Marsch kein schlechtes Geschäft gemacht. John erhielt eine Kost, welche ihm eine Käserinde und ein Stück Speck als Leckerbissen erscheinen ließen; er trug die alten Kleider des Haussohnes, schlief in der Scheune und begann seine Laufbahn als sechsjähriger Knabe mit dem Hüten und Weiden der Gänse. Später wurden ihm die Schweine anvertraut; an den Sonntagen durfte er die Raben und Krähen mit der Klapper verscheuchen und als er fünfzehn Jahre zählte, verstand er sich ebensowohl auf die Behandlung des Rindviehs wie der Pferde und vermochte jede im ländlichen Betrieb vorkommende Hantierung flink und geschickt auszuführen. Lohn hatte er bis dahin noch nicht erhalten — jetzt aber hielt es der Pächter für geboten, sich den anstelligen Burschen zu sichern und so bewilligte er ihm wöchentlich 10 Schillinge. John arbeitete dafür im Sommer von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und im Winter von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Der junge Bursche war unentbehrlich auf dem Hofe; er ersetzte dem Pächter sowohl den Schmied wie den Zimmermann und wäre er in die Stadt gekommen, dann hätte er sicherlich seinen Weg gemacht. Aber er kam nicht dazu. Als John 18 Jahre zählte, bot ein Nachbar des Pächters dem Burschen einen Wochenlohn von 13 Schillingen und John teilte dies Anerbieten seinem Brotherrn mit. Marsch spielte den Gekränkten, sprach von Undankbarkeit und meinte schließlich, John scheine zu vergessen, daß er bei ihm wie das Kind vom Hause gehalten werde. John war gerührt, aber trotz alledem behielt er die praktische Seite der Frage im Auge und die Unterredung endete damit, daß der Pächter ihm einen Wochenlohn von 13 Schillingen bewilligte, und die Hoffnung aussprach, John werde sich bemühen, diesen Lohn auch wirklich zu verdienen.

John that sein Möglichstes; er arbeitete wie ein Pferd und Marsch mußte sich gestehen, daß er trotz der Zulage keinen Schaden bei dem Handel gehabt. Der Nachbar bot nun dem Burschen 14 Schillinge und obgleich John eine ablehnende Antwort gab und seinem Herrn nichts von der Sache sagte, erfuhr Marsch doch davon und ward nachdenklich.

„Wir werdens doch noch erleben, daß Evans (so hieß der Nachbar), uns den Burschen abspenstig macht,“ sagte Marsch zu seiner Frau; „ich wollte, er heiratete — dann hätten wir ihn sicher. Wenn er Frau und Kinder hat, denkt er nicht mehr ans Weggehen.“

Frau Marsch lachte.

„Dazu kann Rat werden! Die Hanne sieht den Burschen nur zu gern — ich muß sie oft genug zanken, weil sie so viel Zeit mit ihm verschwatzt.“

„Dann zanke sie in Zukunft weniger“, riet der Gatte. „Je eher sich John festsetzt, um so besser wird's für uns sein.“

Hanne war ein frisches hübsches Mädchen, dessen dunkle Augen und rote Lippen John absonderlich gut gefielen. Er war indes nicht der einzige, der die dralle, fleißige Dirne gern sah. Der Wildhüter Ledgar, ein „dürrer, leibarmer Kerl“, wie John ihn spottend nannte, machte sich gar oft auf dem Pachthofe zu schaffen und Hanne war nach Johns Meinung viel zu freundlich gegen den Nebenbuhler. Ledgar war früher Reitknecht beim Baron Aveling, dem Pachtherrn Marschs gewesen. Als der Baron sich verheiratet hatte, war Ledgar ihm aus der Hauptstadt auf das Gut gefolgt und zum Wildhüter befördert worden.

Als solcher war er in der ganzen Umgegend gehaßt und gefürchtet; er wußte jeden Wildfrevel zu entdecken, und gar mancher, der es gewagt, Fallen und Schlingen zu legen, hatte den „Spürhund“ schon gründlich verwünscht. Ledgar war klug genug, sich nicht persönlich mit der Festnahme der Wilderer zu befassen; er schrieb sie auf, benachrichtigte den Beamten und überließ es diesem, das Weitere zu besorgen.

Als John Morrison eines Tages dazu kam, wie Ledgar der hübschen Hanne einen großen Blumenstrauß brachte und Hanne die Blumen lächelnd entgegennahm, lief dem ehrlichen Burschen die Galle über; er packte den Wildhüter am Kragen, trug ihn zur Pferdeschwemme und tauchte den Zappelnden etliche Male unter — „zur Abkühlung“, wie er hohnlachend sagte. Ledgar schlich triefend und wütend heim, während John mit der Miene eines Siegers zu Hanne zurückkehrte und sie ersuchte, ihm den Strauß zu geben.

Hanne weigerte sich, aber John verstand keinen Spaß, als das Mädchen schnippisch wurde, sagte er kurz: „[illegible]

... wurde man bei uns einen ...trag ... Einführung der achtstündigen Arbeitszeit im ...enbahndienste in den Parlamenten empfangen?!

Berlin, 29. Dezember. Die **Stadtverordneten** verwiesen den sozialdemokratischen Antrag, betreffend die Vornahme **städtischer Arbeiten zur Linderung der Not**, an eine fünfzehngliedrige Kommission.

— Der „Vorwärts" veröffentlicht Angaben aus angeblich ...00 **Welfenfonds-Quittungen**, in welchen die Quittierenden ohne Nennung des Namens charakterisiert und die Daten und quittierten Summen angeführt werden. Unter den angeblich Quittierenden befinden sich Zeitungsredaktionen und Parlamentarier. Weitere Veröffentlichungen werden in Aussicht genommen.

Trier, 30. Dezember. Der Regierungspräsident **Hoppe** ... in das Streikgebiet im Saarrevier abgereist, um mit den ...tigen Landräten zu konferieren.

Dublin, 30. Dezember. Ein **Packet**, welches 2 Pfund **Sprengpulver** enthielt, wurde heute in einer engen Straße in der Nähe der Kapelle Rathmines, eines der größten Gebäude Dublins, gefunden; ein Zünder lag dem Packete ...icht bei.

Petersburg, 29. Dezember. Wie der „Grashdanin" behauptet, wird der **russische Staatshaushalt** im Jahre 1893 nicht nur keinen Fehlbetrag ergeben, sondern sogar einen Ueberschuß von 10—15 Millionen Rubel.

Von der Cholera.

Hamburg, 30. Dezember. Amtlich ist heute **ein** Cholera...ll gemeldet worden. Außerdem ist ein Schlächtermeister als **choleraverdächtig** eingeliefert worden. Die Polizei hat ...läufig das Geschäftslokal desselben geschlossen und den ...kauf der Ware inhibiert.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, ... Leserkreis rechtzeitig davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Parteigenossen, sich bei solchen Mitteilungen kurz auf das thatsächlich Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle a. S., 31. Dezember 1892.

Die **„Hallische Zeitung"** bringt in einer ihrer letzten ...mmern eine von „sittlicher" Entrüstung überfließende Notiz ...er eine von seiten **unserer Magdeburger Parteigenossen** arangierte Weihnachtsfeier, die wir zu Nutz und Frommen unserer Leser im folgenden nach ihrem Wortlaut wiedergeben: „(Sozialdemokratisches.) Wenn irgend etwas auf der Welt widerwärtig und ekelhaft genannt zu werden ver...nt, so ist dies jene sog. Weihnachtsfeier, welche die Sozial...mokraten Magdeburgs am ersten Christtage verbrochen ...ben. Es fehlt wirklich der Ausdruck für eine solche ...rabwürdigung, Veräußerlichung und Profanierung des ...nigsten und sinnigsten Festes der christlichen Welt, wie ... von den Magdeburger Sozialdemokraten für angezeigt ...alten wurde. Man sieht daraus deutlich die ganze ...worfenheit der Sozialdemokratie und wie die Anhänger ...lben ihren Kindern Steine, nein Gift, anstatt Brot ...en. Die „Magd. Ztg." schreibt über das „Fest": Die ...gen Sozialdemokraten hatten am ersten Festtage im Saale ... „Luisenparks" ein Weinachtsvergnügen nach ihrer Art ...nstaltet. Auf der Bühne waren die Statuen von Lassalle ... Marx aufgestellt, ferner eine große rote Fahne; auch die ...eich im Saale angebrachten Inschriften leuchteten in ... Farbe auf weißem Grunde. Der festgebende Verein ... der allgemeine Arbeiterverein für Magdeburg und Umgegend. Der Musikverein „Freundschaft" eröffnete die Feier ... dem Vortrag der Marseillaise, dann folgte der Handschuhmacher-Gesangverein mit dem „Hoch Ferdinand Lassalle." ...in Prolog führte den Kindern die Verschiedenheit der Weihnachtsbescherung bei Reich und Arm vor und be...nte, wie leicht es den reichen Leuten sei, ihren Kindern ...oße Freude zu bereiten; denn sie fänden alles, was ...r Herz gewünscht hätte; die Kinder und die Eltern wollten ...r genießen. Doch gäbe es auch andere Leute, von der ...ot gepreßt, die sich nicht die kleinste Gabe schenken könnten. ... ein Sohn ... gebe ... seinen Lohn ... werden ... wird dann der Vorschlag gemacht, das Fest aus alter Heidenzeit nach seinem wahren Ursprung wieder das Fest der „Sonnenwende" zu nennen. Laßt um die Sonne, die uns heut nicht scheint, den heil'gen Kampf uns bis zum Ende führen, bis, Proletarier, wir einst vereint, mit unserer eigenen Kraft die Welt regieren. Fernere Vorträge brachte noch der Gesangverein „Einigkeit"-Egeln mit dem „Aufruf" von Herwegh, der Handschuhmacher-Gesangverein mit dem „Mahnwort an die Arbeiter", der Neustädter Arbeiter-Gesangverein mit dem „Abschied eines Ausgewiesenen" &c. Auch für komische Vorträge war gesorgt worden. Zu Anfang des dritten Teils wurde ein Weihnachtsbaum angezündet; es fand eine Kinderpolonaise statt, bei der Geschenke an die Kinder verteilt wurden. Zur Erhöhung dieses Teils der Festlichkeit wurde als gemeinschaftliches Lied die „Weihnachts-Marseillaise" gesungen mit dem Refrain „Auf, Proletariat! Auf, rüste Dich zur That! Zur Wahl, zur Wahl! zum ersten Schritt auf der Befreinngsbahn". — Welcher Mensch, der wirklich noch Mensch ist, wendet sich nicht mit Abscheu von einem solchen Treiben ab?" — Wir müssen gestehen, daß wir, trotzdem wir doch wohl auch einen einigermaßen berechtigten Anspruch darauf haben, als Mensch betrachtet zu werden, sehr erbaut gewesen sind von dem würdigen Tone, den unsere Magdeburger Genossen in ihrer Weihnachtsfeier getroffen haben und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß bei manchem unserer Leser der Gedanke Anklang finden wird, in Zukunft auch in Halle in ähnlicher Weise vorzugehen! Vielleicht ermannt sich der sozialdemokratische Verein im neuen Jahre dazu, die Ausführung des Gedankens anzustreben.

Im Walhallatheater schließt heute der gegenwärtige Spielplan, um am morgigen Neujahrstage einem neuen Platz zu machen, welcher, wie wir vernehmen, viel Interessantes bringen soll. Da die neugewonnenen Künstler jedoch zum Teil erst spät am Tage eintreffen, so muß die morgige (Sonntag-) Nachmittag-Vorstellung ausfallen.

Wiener Ensemble. Das Gesamt-Personal des Wiener Ensemble (20 Damen und 23 Herren) ist heute aus Köln kommend hier eingetroffen, um morgen Sonntag im Saale des „Prinz Karl" die Original-Wiener Gesangs-Posse „Die Gigerln von Wien" zur Aufführung zu bringen.

Der durchgebrannte Ausläufer W., über dessen Verschwinden wir in der Nr. 280 vom 29. v. M. berichteten, ist dieser Tage hier in Halle festgenommen worden. Von dem Gelde ist, wie zu erwarten, nichts mehr bei demselben vorhanden gewesen, und ist wohl anzunehmen, daß er Leipzig, wo er sich in der Zeit thatsächlich aufhielt, (wir brachten seinerzeit eine darauf hinweisende Notiz), nur verlassen hat, weil er sich durch Mangel an Ueberfluß dazu veranlaßt sah.

Arbeiterbewegung.

Saarlouis, 30. Dezember. Sämtliche **fiskalischen Gruben** des Saarreviers, ausgenommen Grube „Kronprinz", Inspektion I, sind heute **ausständig**. Die Stimmung ist eine sehr erregte, Exzesse sind bereits vorgekommen. Die Bergleute sollen vielfach Revolver besitzen. Gendarmerie ist aufgeboten. Heute finden zwei Versammlungen von Bergleuten der Grube „Kronprinz" in Schwalbach wegen Eintritts in den Streik statt.

Nah und Fern.

Berlin, 28. Dezember. Wegen **Unterschlagung** von rund 100 000 Mark wurde der Beamte der Deutschen Bank Riedorf von der 8. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu $2^1/_2$ Jahren Gefängnis verurteilt.

Magdeburg, 29. Dez. Unser Magdeburger Bruderorgan, die „Volksstimme", berichtet aus **Niederndodeleben** von einer klassischen Stütze dieser Gesellschaft. Das Blatt schreibt:

Ein Hüter von Recht und Familie ist der Amtsvorsteher Jahn in Niederndodeleben, denn weil die Sozialdemokratie die Familie und die staatliche Ordnung untergraben will, so bekämpft er sie auf das Eifrigste. Für seine eigene Person hat er jedoch eine ganz eigentümliche Auffassung von der Heiligkeit der Familie, indem er, obwohl verheiratet, auch anderen Mädchen und Frauen nachstellt. Im vergangenen Herbst verfolgte er sein bei ihm in Dienst stehendes Dienstmädchen mit unsittlichen Anträgen, begab sich bei Nacht an ihr Bett, nur mit Unterhose bekleidet zog ihr die Bettdecke weg und versuchte den Beischlaf ...

... Erste Sta...
Akt. ... III. J.-N. 947/92
T.-B.N. 14565

Magdeburg, den 24. Dezember 1892.

Auf Ihre Anzeige vom 29. November d. J. gegen den Amtsvorsteher Jahn daselbst wegen versuchter Notzucht werden Sie benachrichtigt, daß nach der eidlichen Aussage der ... der Beschuldigte niemals sie **mit Gewalt** zur Duldung des außerehelichen Beischlafes zu nötigen versucht hat, so daß ich keine Veranlassung habe, strafrechtlich gegen Jahn einzuschreiten.

Maizier.

Da der Begriff „mit Gewalt" nicht so leicht zu definieren ist, so war die Abweisung der Strafanzeige zu erwarten, jedenfalls aber beweist die Antwort des Herrn Ersten Staatsanwaltes, daß Herr Jahn in bezug auf das sechste Gebot gerade denjenigen Ansichten huldigt, die er der Sozialdemokratie in die Schuhe schiebt. Das ist ja eine alte Erfahrung, daß man niemanden hinter einem Busche sucht, hinter dem man nicht selbst gesteckt hat; und Herr Jahn, der selbst im Glashause sitzt, hat am wenigsten Ursache, andere mit Steinen zu bewerfen. — Im Interesse der Einwohnerschaft Niederndodelebens wäre es nun, daß das Dienstmädchen Beleidigungsklage gegen den Amtsvorsteher anhängig macht.

Swinemünde. (**Verhaftung eines Amtsrichters.**) Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde der dortige **Amtsrichter Dunker verhaftet.** Wie es heißt, wird ihm Unterschlagung von Mündelgeldern in Höhe von angeblich 60—80 000 Mark zur Last gelegt. — Wie viele mag dieser Herr Amtsrichter schon wegen Diebstahls verurteilt haben!

Madrid, 22. Dez. (**Eine heruntergekommene Königsfamilie.**) Das Interesse der Madrider Gesellschaft wird seit einigen Tagen von einem Vorgang gefesselt, der um so tragischer genommen wird, als die königliche Familie in demselben eine Rolle spielt. Dem „Berl. Tagbl." wird hierüber berichtet: Der Gemahl der entthronten Königin Isabella, der in Paris lebende Franz von Assisi, besitzt eine Schwester, die Infantin Donna Maria Christina, welche, früher mit dem Infanten Don Sebastian vermählt, seit dem Ableben desselben der hauptstädtischen Gesellschaft den Rücken gekehrt hat und, obwohl es ihr an Mitteln nicht fehlt, ihren Palast nur selten, fast lediglich gelegentlich von Ausfahrten, verläßt. Da es bald bekannt wurde, daß die Prinzessin sich innerhalb ihres Palastes ausschließlich einem stillen Hinbrüten hingebe, welches nur durch die Mahlzeiten unterbrochen werde, so war das Volk bald mit einem Beinamen zur Stelle, welcher natürlich kein Schmeichelname war. Die Infantin besaß fünf Söhne, welche in Deutschland eine sorgsame und vielseitige Erziehung genossen hatten; diese Erziehung wurde leider durch Charakterschwäche, die bei einigen in Charakterlosigkeit und in noch Schlimmeres ausartete, kompensiert. Die drei Aelteren vermählten sich vor einigen Jahren mit Damen des spanischen Adels und erhielten von der Königin den Herzogstitel. Der eine, Don Louis von Bourbon, Herzog von Ansola, starb in Algier; sein Körper war nicht allein infolge der Schwindsucht, an der er litt, **sondern auch durch seine Liebe zu den Getränken und durch andere Gewohnheiten heruntergekommen**; dem zweiten, Alphons de Bourbon, Herzog von Marchena, mußte vor einigen Wochen wegen geistiger Unfähigkeit die Verwaltung seines Vermögens entzogen werden. Am auffallendsten ist indessen das Schicksal des dritten, **Pedro von Bourbon**, Herzogs von Durcal. Dieser vermählte sich vor sieben Jahren mit einer schönen jungen Cubanerin, Maria de la Caridad Madan; er war reich und sie war nicht arm. Die Salons des jungen Paares waren einige Winter lang in Madrid die besuchtesten; der Herzog und die Herzogin besaßen genug, um weder sich noch ihren Freunden etwas vorenthalten zu dürfen; sie lebten bald in Madrid, bald in Paris und warfen hier wie dort das Geld mit vollen Händen fort. Aber das Geld ging endlich zu Ende. Der Herzog scheint zudem nicht allein Wucherern, sondern auch persönlichen Feinden, an welchen die spanische Bourbonenfamilie so reich ist, in die Hände gefallen zu sein; es wird gesagt, daß systematisch an seinem Untergang gearbeitet worden sei. Dazu trennte sich das junge Ehepaar; der Herzog lebte in Madrid, die Herzogin in Paris. Als der erstere kein bares Geld mehr hatte, begann er zu verkaufen und zu verpfänden, was er hatte, um sich auf jede mögliche Weise Geld zu verschaffen. Er war der Neffe des Königs Franz und der leibliche Kousin des verstorbenen Königs Alphons; dies hielt die Madrider

---

Dir's, Hanne — wenn Dir der Spürhund besser gefällt, als ein braver, ehrlicher Kerl, will ich Deinem Glück nicht im Wege sein, Du mußt ja wissen, was Du zu thun hast!"

Hanne schmollte und John entfernte sich. Anfänglich hoffte die Dirne, er werde wiederkommen, aber drei Tage vergingen und John machte keinen Versuch, sich ihr zu nähern. Am vierten Tage fand die Pächtersfrau das Mädchen bitterlich weinend in der Küche und auf Befragen erfuhr sie, wie es zwischen Hanne und John stand. Frau Marsch verwies dem Mädchen das Liebäugeln mit Ledgar, Hanne verschwor sich hoch und teuer, daß sie nie an den „schieläugigen Spürhund" gedacht, und das Ende vom Liede war, daß der Pächter und seine Frau John vernahmen und ihn ermahnten, Hanne nicht länger zu quälen.

John ließ sich nicht lange bitten — war's ihm selbst doch schwer genug geworden, Hanne fern zu bleiben, und als das Mädchen ihm schluchzend um den Hals fiel und ihn um Verzeihung bat, war der Friede geschlossen. — Zu Michaelis fand die Hochzeit des jungen Paares statt, welches ein kleines Häuschen im „Sandweg" bezog und als John sein junges Weib über die Schwelle desselben führte, hätte er mit keinem Könige getauscht.

Zweites Kapitel.

Der „Sandweg" war eine der elendesten, nur von Proletariern bewohnten Gassen von Mayford. Das Oertchen lag an der nach London führenden Landstraße und etwa dreißig Meilen von der Hauptstadt entfernt; Guildford, der nächstgelegene Ort, war von Mayford aus in zwei Stunden zu erreichen.

Johns Häuschen gehörte seinem Brotherrn, der ihm einen wöchentlichen Mietszins von $2^1/_2$ Schilling berechnete; der Rest des Wochenlohnes, $11^1/_2$ Schilling, erwies sich anfänglich als vollkommen ausreichend für die Bedürfnisse des Haushaltes. Aber nachdem der Storch sich mit großer Pünktlichkeit elfmal nacheinander eingestellt hatte, fanden es John und sein Weib trotz allen Fleißes und aller Sparsamkeit doch fast unmöglich, die heranwachsende Kinderschar satt zu machen und zu kleiden.

Der Pächter hatte recht gehabt, als er geäußert, wenn John erst verheiratet sei und für seine Familie zu sorgen habe, werde er nicht mehr ans Fortgehen denken. Wie hätte John es wagen dürfen, um Lohnerhöhung zu bitten, denn wenn der Sonnabend kam, waren meist schon Rückstände beim Bäcker und beim Krämer in Guildford zu begleichen und man durfte sich nicht in die Lage bringen, auch nur einen halben Tag mit dem Suchen nach lohnenderer Arbeit zu verlieren! Dabei arbeitete John mitunter fünfzehn bis achtzehn Stunden; Hanne gönnte sich Tag und Nacht keine Ruhe. Die beiden ältesten Knaben fanden während der Sommermonate kärglichen Verdienst als Schweinehirten. Jeden Sonnabend riegelte Hanne die Kinder ein und wandelte nach Guildford, um die bescheidenen Vorräte für die Woche einzukaufen. Es war ein weiter Weg und das arme, kraftlose, frühgealterte Weib keuchte unter der Last der schweren Körbe, aber es ging nicht anders, und mehr als einmal hatte sie außer den eigenen Einkäufen auch noch dies und jenes für andere Familien zu besorgen. — Glücklich wenn sie dafür ein Bündel alter abgelegter Kleider für die Kinder, oder einen Korb Gemüse oder Kartoffeln erhielt. . .

Eltern und Kinder konnten weder lesen noch schreiben; die nächste Schule war zwei Stunden entfernt und an den Besuch derselben war ebensowenig zu denken, wie an den der Kirche. Zerlumpt, barfuß und stumpfsinnig, wie sie waren, fiel es den Armen nicht ein, sich ihren glücklicheren Mitmenschen zu nähern und wenn sie je über ihre elende Lage nachdachten, so geschah es noch mit einem Gefühl des Dankes gegen Gott, der sie bisher davor behütet hatte, ins Armenasyl zu wandern.

Wenn Marsch mitunter John Morrison beobachtete, wollte es ihm freilich scheinen, als ob sein alter Arbeiter mürrisch und finster dreinschaue, und eines Tages, als er ihm den Wochenlohn auszahlte und davon sprach, daß Johns Söhne mit der Zeit auch dauernd Beschäftigung auf dem Pachthofe finden könnten, äußerte er halbfragend:

„Es muß Euch doch lieb sein, John, daß Ihr so lange bei mir bleiben durftet und daß es Eure Kinder dereinst nicht schlechter haben werden, als Ihr? Wie lange seit Ihr jetzt auf dem Hofe?

„Seit 25 Jahren Herr!"

„Wirklich? Schon 25 Jahre?" wiederholte der Pächter schmunzelnd, „und dazu macht Ihr ein so finsteres Gesicht, John?"

„Wüßte ich, warum ich fröhlich aussehen sollte!" brummte John. „Wenn meine Kinder es nicht besser haben sollen als ich, dann wäre es besser gewesen. . ." Er brach jäh ab und vollendete nach einiger Zeit, wie mit sich selbst redend: „Ich wollte mein Vater hätte so mir gethan!"

Als Sir Aveling, Marschs Grundherr, an einem der nächsten Tage im Pachthofe vorsprach und später in Begleitung seines Pächters durch das nahe Gehölz schritt, um den Wildstand zu besichtigen, sprach Marsch von den schlechten Zeiten und meinte, der Undank nehme immer mehr überhand in der Welt.

„Denken Sie nur, gnädiger Herr," sagte er, „da habe ich einen Mann auf dem Hofe, der seit 25 Jahren bei mir Verdienst und Brot gefunden hat — seit seinem 20. Jahr gebe ich ihm wöchentlich sogar 13 Schilling — und nun hat er sich's in den Kopf gesetzt, es gehe ihm schlecht und sein Vater hätte besser gethan, ihn zu ertränken . . ."

„Aha, das kommt davon, wenn man die Leute lesen lehrt — da wird ihnen ungereimtes Zeug in den Kopf gesetzt und schließlich —."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930101-16/fragment/page=0002

Wegen vorgerückter Saison sind die Preise in den Abteilungen für Kleiderstoffe u. Damenkonfektion von neuem bedeutend ermässigt werden. Feste, anerkannt niedrigste Preise. J. Lewin Halle, Saale, Marktplatz.

Gerichte nicht ab, einen Strafbefehl gegen ihn zu erlassen. Die Herzogin erhielt davon Nachricht, erschien plötzlich in Madrid, fand nach langem Suchen ihren Gemahl in der Bodenkammer eines in einer Nebenstraße gelegenen Gebäudes, in welchem er sich vor den Gerichten verborgen hatte, und verhalf ihm zur Flucht nach Frankreich. In Paris starb der junge Herzog plötzlich, am 6. April 1885, im Alter von 29 Jahren. Die Familie behauptete, daß sein Ableben infolge der Familienkrankheit, der Schwindsucht erfolgt sei(?); die öffentliche Meinung bestand indessen darauf, daß ein Verbrechen begangen worden sei, um die Familie vor jeder Mitleidenschaft mit dem mit Schande bedeckten Mann zu bewahren. Die Zeit verging und das Gerücht verstummte. Seine Witwe, die Herzogin Maria, hielt sich in diesem Sommer kurze Zeit in Madrid auf und kehrte dann nach Paris zurück. Dort scheinen sich ihre letzten Mittel erschöpft zu haben; ihre Möbel wurden verkauft und sie selber mit ihren beiden kleinen Kindern auf die Gasse gewiesen. Sie wendete sich an ihre Schwiegermutter, die Infantin Christina, mit der Bitte um Unterstützung; die Prinzessin möchte sich wenigstens der Großkinder annehmen. Die Infantin weigerte sich. Herzogin Maria wiederholte ihre Forderung gerichtlich, verlor aber den Prozeß. Es gelang ihr, nach Madrid zu kommen, wo die junge schöne Frau sich bald in derselben Lage befand wie in Paris; kein Kredit, aber täglich Aussicht, auf die Straße geworfen zu werden. Sie strengte also abermals einen Prozeß gegen ihre Schwiegermutter an und verlangte Schutz für deren Enkel, ihre eigenen Kinder. Es heißt, daß die Prinzessin diesen Schutz deshalb verweigerte, weil mancherlei Vorgänge und Anzeichen dafür sprechen, daß die beiden Kinder garnicht die Enkel der Infantin Christina, das heißt, daß dieselben wohl Kinder der schönen lebenslustigen Herzogin Durcal, aber keineswegs diejenigen des verstorbenen Herzogs gewesen seien. Das Verhalten der Infantin, welche den ganzen Skandal durch einige tausend Franks hätte vermeiden können, ist unerklärlich. Wohl erzählte man sich, daß die Regentin sich im letzten Augenblick entschlossen habe, den Kindern eine Pension zu bewilligen; da indessen der Prozeß seinen Fortgang nimmt, scheint sie von ihrem Vorhaben Abstand genommen zu haben.

Philadelphia, 30. Dezember. Vier Arbeiter wurden heute in Stroutsburg (Pensylvannien) infolge einer Explosion von Dynamit, welches sie auftauen wollten, getötet.

Für die Redaktion verantwortlich:
für den politischen Teil, Feuilleton u. s. w. **Richard Jäge** in Halle,
für den lokalen Teil: **Karl Krüger** in Halle.

Eisleben.

Sonntag den 1. Januar 1893 (Neujahr) nachmittags 1/2 4 Uhr
große öffentliche

Volks-Versammlung

im Saale des Gasthof zum Kronprinz.
Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie im Kampfe mit ihren Gegnern. **Referent**: Genosse **Albrecht** aus Halle a. S. 2. Verschiedenes.
Zahlreichem Erscheinen der Genossen und Genossinnen sieht entgegen
Entree 5 Pf. Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei.

Vergnügungs-Verein „Kornblume".

Sonntag den 1. Januar von nachm. 1/2 4 Uhr an

Kränzchen

im kleinen Saal der Kaisersäle.
Freunde und Genossen ladet ein **Der Vorstand.**

Viktoria-Theater.

Sonnabend und Sonntag
Auftreten sämtl. Spezialitäten
sowie
großes Entscheidungs-Ringkampf
zwischen dem Ringkämpfer Herrn **Alberti** und Herrn **Schreiber**, Restaurateur und Fleischermeister.
Es ladet ergebenst ein **Die Direktion.**

Theater im Prinz Karl.

Sonntag den 1. und Montag den 2. Januar 1893

1. u. 2. Gesamt-Gastspiel

des

Wiener Ensemble

unter Leitung des Direktors **Franz Joseph Graselli.**
Zum erstenmale:

Die Gigerln von Wien.

Original-Wiener-Gesangs-Posse in 4 Akten von J. Wimmer. Musik von O. Kleiber.
1. Akt: **Der verhängnisvolle Hut.**
2. Akt: **Auf der Promenade.**
3. Akt: **In Nußdorf beim Heurigen.**
4. Akt: **Der Ball im Hutmacherladen.**

Preise der Plätze: Mittelloge 2.50 M, I. Parquet 2 M, II. Parquet 1.50 M, Parterre und Estrade 1 M, Gallerie 50 ₰.
Vorverkauf bis 5 Uhr nachmittags in Karmrodts Musikhandlung und abends an der Kasse.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Neues Theater.

Sonntag den 1. Januar (am Neujahrstage)

Grosser Ball

von nachmittags 1/2 4 Uhr ab.

Achtung! Restaurationsübernahme!

Goldene Kette

alter Markt 11
habe ich übernommen und empfehle die Lokalitäten Freunden und Bekannten sowie einem hiesigen und auswärtigen Publikum zur fleißigen Benutzung
Ergebenst **Carius.**

Wohnungen

in Loests Hof an der Merseburgerstr.

1 Stube, 1 Kammer, 1 Küche, Keller, Stallung u. Bodenkammer sowie **72 qm Gartenland**
mit **unentgeltlicher Benutzung des Waschhauses, des Trockenbodens und der Badeeinrichtung**
im Preise von 92—160 Mark zu vermieten. Auskunft zu jeder Zeit erteilt der
Inspektor Mauss, Schmiedstrasse 2.

Alle Polsterarbeiten, Stubentapezieren äußerst billig Fleischergasse 39, p.

Möbel zum Aufpolsteren werden angen. Giebichenstein, Schmelzerstr. 1.

Gutschl. Kanarienhähne und Weibchen sind zu verkaufen. Dreyhauptstr. 1, 3 Tr. l.

Großer brauner Hund zugelaufen. Bäckergasse 5.

Lehrling sucht zum 1. April A. Hahndorf, Klempnermstr., Mansfelderstraße 13/14.

Ein Winterüberzieher, fast neu, billig zu verkaufen. Fischerplan 3, 2 Tr. l.

Wohnung zu 40 und 35 Thlr. sof. od. 1. April zu verm. Eichendorffstraße 5.

Wohnung mit Zubehör auf Wunsch mit Pferdestall zu vermieten. Giebichenstein, Seidlitzstr. 2.

Anst. junger Mann für freundl. Logis. Lindenstraße 5, 2 Tr. l.

Anst. Logis mit Kost für 1 oder 2 Herren zu vermieten Streiberstraße 2, 2 Tr. r.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Sonnabend den 31. Dezember.
104. Vorst. — 83. Ab.-Vorst. — Farbe blau.

Viel Lärm um Nichts.

Lustspiel in 4 Akten von Shakespeare.

Sonntag den 1. Januar.
Nachm. 3 1/2 Uhr. — Ende 5 1/2 Uhr.
16. Fremden-Vorst bei halben Preisen.

Der Verschwender.

Zaubermärchen mit Gesang in 3 Abteilungen und 5 Akten von Ferdinand Raimund. Musik von Conradin Kreutzer.
1. Abteilung.

Fee Cheristane	Elisab. Greve.
Azur, ihr dienstbarer Geist	Berti Eilers.
Julius von Flottwell, ein reicher Edelmann	Kurt Vogel.
Wolf, sein Kammerdiener	Schmid-Häßler
Valentin, sein Bedienter	Edmund Doß.
Rosa, Kammermädchen	Fanny König.
Chevalier Dumont, (Flottwells Freunde)	Schumacher.
Herr von Helm,	A. Runge.
Herr von Walter,	Peter Weiß.
Herr von Pralling,	Heinr. Behr.
Sockel, Baumeister	Karl Friedau.
Fritz, Johann, (Bediente)	C. Markgraf. Richard Ebert.

Dienerschaft, Jäger, Sylphiden, Genien.
2. Abteilung (spielt 3 Jahre später).

Julius von Flottwell	Kurt Vogel.
Chevalier Dumont	A. Schumacher.
Präsident von Klugheim	H. Schreiner.
Amalie, seine Tochter	J. Schneider.
Baron Flitterstein	Ewald Bach.
Wolf, Kammerdiener	Schmidt-Häßler
Valentin	Edmund Doß.
Rosa	Fanny König.
Ein Juwelier	M. Rohrmann.
Ein Kellermeister	Konrad Drakle
Ein Bettler	Berti Eilers.
Ein altes Weib	E. Friedau-Jeß
Thomas, (Schiffer)	(Arthur Runge.
Max, (Schiffer)	(August Schöne
Betty, Kammermädchen	Rosa Einöder.

3. Abteilung (spielt 20 Jahre später).

Fee Cheristane	Elisab. Greve.
Azur	Berti Eilers.
Julius von Flottwell	Kurt Vogel.
Herr von Wolf	Schmidt-Häßler
Valentin Holzwurm, ein Tischlermeister	Edmund Doß.
Rosa, sein Weib	Fanny König.
Liesel, (seine Kinder)	L. Mühldorfer.
Michel,	Helene Schmidt
Hansel,	Fr. Schmiljun.
Hiesel,	Selma Steuer.
Pepi,	Kurt Nietan.
Ein Gärtner	Gottfr. Greger.

In der 2. Abteilung: **Walzer**, getanzt von Antonie Reimann und dem Corps de Ballet.
Nach der 2. Abteilung 10 Minuten Pause.

Abends 7 1/4 Uhr.
105. Vorst. — 22. Vorst. außer Abonnem.

Die Afrikanerin.

Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.
Personen:

Don Pedro, Vorsitzender im Rate des Königs	Haus Keller.
Don Diego, Admiral	Peter Weiß.
Ines, dessen Tochter	Elsa Breuer.
Vasco de Gama, Marine-Offizier	R. Armbrecht.
Don Alvar, Mitglied des Rates	Wilhelm Wirk.
Der Groß-Inquisitor von Lissabon	Johann Kaula.
Nelusco, (Sklaven)	(Berti Eilers.
Selica, (Sklaven)	(G. Neumann.
Der Oberpriester des Brahma	H. Bachmann.
Anna, Ines Dienerin	Fanny König.

Marine-Offiziere, Bischöfe, Räte, Priester des Brahma, Indier und Indianerinnen, Offiziere, Soldaten, Matrosen.
Der erste und zweite Akt spielen in Lissabon, der dritte Akt auf einem Admiralsschiff, der vierte und fünfte auf einer Insel im östlichen Afrika.
Nach dem 2. Akt 10 Minuten — Nach dem 3 Akt 20 Minuten Pause.

Montag den 2 Januar
106. Vorst. — 84. Ab.-Vorst. Farbe gelb.
Zum 1. Male

Der sechste Sinn.

Schwank in 1 Akt von Gustav von Moser und Robert Misch.
Festtanz von Antonie Reimann und dem Corps de Ballet.
Zum 1. Male

Fräulein Frau.

Schwank in 3 Akten von Gustav Moser und Robert Misch

Wünsche meiner werten Kundschaft ein
gesundes u. fröhliches Neujahr.
Emil Schüler, Barbier.

Anst. Schlafstelle offen Lindenstr. 16a, p.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Sonnabend den 31. Dezember

Letztes Auftreten!

Miß **Dora**, Bravour-Equilibristin auf dem gespannten Drahtseil. — Mr. **M'Campbel**, Schnellmaler. — Mr. **W. Immaus** mit seiner Meute abgerichteter Hunde. — Frl. **Elise Richt**, Kostüm-Soubrette. — Die Schwestern **Moulier**, Luftgymnastikerinnen. — **Elsa** und **Käthchen**, die kleinen Bravourturnerinnen am dreifachen Reck. — Mr. **James**, Rollschuhläufer. — Das **James Mora-Trio**, musikalisch exzentrische Fantasten. — Herr **Heinrich Kalnberg**, Gesangs Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Sonntag den 1. Januar

Neuer Spielplan!

Jeden Sonntag vorm. 1/2 12 bis 1/2 2 Uhr
großer Frühschoppen
bei **Frei-Konzert.**

Concordia-Theater

Geiststraße.
Sonnabend
Er ist Baron.
Sonntag
Pechschulze.
Montag
Eine Judenfamilie.

Sonntag nach der Vorstellung
grosser Ball.

Im Restaurant.
Damen-Kapelle Reimann.

Reinickes Restaurant,

Sandberg 14.
Zum Sylvester **gemütl. Beisammensein.**
Zum Neujahrstag
musikal. Unterhaltung.

Restaurant Landsknecht

Brunnengasse 2.
Sylvester **Familienabend.**
Neujahrstag **Freikonzert**,
wozu freundl. einladet **H. Pfeiffer.**

Heimsaths Restaurant

Sternstrasse 5.
Einen herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre bringen wir hiermit unsern werten Freunden und Gästen. Hochachtungsvoll
Otto Heimsath und Frau.
NB. Zum Sylvester- und Neujahrstage
musikalische Unterhaltung.

Faulmanns Restaur.

Gartengasse.
Sonnabend zum Sylvester und Sonntag zum Neujahrstag
großer Familientag.
Gleichzeitig bringe ich mein neu überzogenes Billard in empfehlende Erinnerung. **D. O.**

Wünsche meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten ein

fröhliches Neujahr.

C. L. Trübenbach.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
sendet seinen werten Gästen, Freunden, Bekannten und Nachbarn
zum Jahreswechsel
A. Moritz, Restaurateur,
Harz 48.

E. Karras jun. HALLE a/S. Leipzigerstr. 4. Schirm-Stock-u. Pfeifen-SPECIAL-GESCHÄFT. Stets Neuheiten.

Meine Schriftchen: „Bekämpfung der Tierquälerei" 12 S. Okt. und „Wie ich das Naturheilverfahren kennen lernte", 8 S. Okt., sind zusammen nach auswärts gegen 10 Pf.-Marke frei, dagegen bei mir gratis zu haben. Ausführl. Rat in Krankheitsfällen n. d. Grundsätze d. s. 1869 von mir ausgeübten „Heilverfahrens" täglich von 8—4 Uhr. Briefl. Anfr. bitte 10 Pf.-Marke beizufügen.
Halle a. S., Kaiserstr. 25 a. d. Buchererst. F. Dietze.

Seinen Freunden und Anhängern beim Jahreswechsel „die besten Wünsche".
Halle a. S., Kaiserstr. 25. F. Dietze.

Empfehle meinen werten Kunden und Nachbarn auch ferner mein Barbiergeschäft.
Emil Schüler, Thomasiusstr.

12000 Mark
als 1. Hypothek auf ein Haus per sofort oder 1. April gesucht. Offerten unter „Hypothekgesuch 100" durch die Expedition des „Volksblatt" erbeten.

Rot-, Leber, Schwartenwurst, Schmeer und Fettfleisch, 5 Pfd. für 3 M verkauft
Giebichenstein, Augustr. 10.

Heinrich Oertel

Klempnermeister
31 Geiststrasse 31
empfiehlt sein Lager in **Hänge-, Tisch- u. Wandlampen.**
Blechspielwaren, Vogelbauer großer Auswahl.
Bestes amerikanisches **Petroleum**, 20 ₰.

---

13 Markt 13

Ed. Graf

aus Prag.

Halle a. S.,

Marienbibliothek.
Größtes

Spezial-Geschäft

am Platze.
Bill. und reellste Bezugsquelle von

Bettfedern,

garantiert neu und staubfrei, per Pfd. von 60 Pf. an bis zu den feinsten, schneeweißen

Halbdaunen,

per Pfund von 2.50 Mk. bis 3.30 Mk.

Graue Daunen

von wunderbarer Füllkraft, genügen bloß 3 Pfund in ein großes Deckbett, per Pfd. 2.50, 2.80 bis 3 Mk.
Große Auswahl in

fertigen Betten,

mit nur guten Halbdaunen gefüllt und federdichtem Inlett, à Gebett Ober-, Unterbett und Kissen von 12 Mk. an bis zu den feinsten

Herrschaftsbetten,

mit Daunen gefüllt, à Gebett von 35 bis 45 Mark.
Fertig genähte Inletts von feinsten **Federleinen, Drell, Köper** und **Bettbarchent, Bettbezüge, Betttücher, Strohsäcke** zu Fabrikpreisen.
Große Auswahl in **Steppdecken** u. **Schlafdecken, Bettstellen mit Matratzen.**
Bei Einkäufen im Betrage von 50 Mark.

2 Proz. Rabatt.

Versandt nach auswärts.
Muster und Preislisten franko.
Umtausch gestattet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930101-16/fragment/page=0003
DFG

Streng feste Preise.

S. Weiss, Halle a. S.

Geschäftshaus

feinster Herren- und Knaben-Konfektion.

Strenge feste Preise.

Cheviot-Anzüge, Kammgarnanzüge
1- und 2reihig,
von 20 Mk. bis 45 Mk.

Jackett- und Rock-Anzüge
von 15 bis 30 Mk.

Wasserdichte
Jagd- und Haus-Joppen
von 7 bis 25 Mk.

Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots,
von 3 Mk. an.

Gesellschafts-Anzüge, Frack-Anzüge, Livrée-Anzüge, Kutscher-Mäntel.

Reit-Hosen, Turner-Hosen,
Kellner-Anzüge.

Stoff-Hosen
von 3 Mark an.

Größte Auswahl und billigste Bezugsquelle für sämtliche
Arbeiter-Garderobe.

Strenge feste Preise.

Billigste Bezugsquelle.

Zabels Schank- u. Speisewirtschaft, Steinweg 56.
Heute Sylvesterabend **großer Klimbim.**
Zur Aufführung kommt: „Der fliegende Briefträger".
Zum Neujahrstag **gemütl. Frühschoppen.**
die beste Gelegenheit, den Kater zu vertreiben, wozu freundlichst einladet
Albert Zabel.

Wünsche meinen werten Kunden ein gesundes und fröhliches
Neujahr.
Fr. Zimmermann, Steinweg 37.

Allen Freunden und Freundinnen
herzlichen Glückwunsch
zum neuen Jahr von **H. Pfeiffer,**
Restaurant zum Landsknecht.

Zum Jahreswechsel
wünsche ich meinen werten Gästen, sowie Freunden und Genossen
ein fröhliches neues Jahr.
W. Faulmann.

Maler- u. Tapeziererarbeiten werden angenommen. Breitestraße 28, p. r.

Geschäfts-Eröffnung.
Allen Freunden, Nachbarn und Genossen die ergebene Anzeige, daß ich am 1. Januar **V. Vereinsstrasse 9** ein
Viktualien-Geschäft nebst **Flaschenbierhandlung**
eröffne und bitte um geneigten Zuspruch.
Karl Hädrich.

Holzschuh- und Holzpantoffel-Fabrik D. Gründler, Fleischergasse 42,
en gros. Lager und Verkauf en detail.
gut und dauerhaft gearbeiteter **Holzschuhe, Holz-, Filz-, Plüsch- und Kordpantoffeln** zu den billigsten Fabrikpreisen.
Markttags auf dem Wochenmarkt.

Achtung!
Wo kauft man die besten und billigsten
Schuhwaren?
Nur Lindenstraße 1 c, vis-à-vis dem „Volkswohl".

Leipzigerstraße 69. Parterre und 1. Etage.

M. Hirsch.

Leipzigerstraße 69. Parterre und 1. Etage.

Zur Ball-Saison.

Ich empfehle zur **Ballsaison** einen großen Posten **Kleiderstoffe** in hundert verschiedenen Dessins mit Seide und wollenen Effekten und verkaufe sämtliche Neuheiten zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**

Reinwollene Crêpes in allen Farben, Robe von 4.75 bis 9 M.	**Cachemires** in allen Farben, Robe von 5 bis 15 M.
Mousseline in 50 Farben, Robe von 4 bis 9 M.	**Kleiderstoffe** mit Seiden-Streifen und Tuppen, Robe v. 4.75 bis 18 M.

300 Stück Kleiderstoffe

in dunkel- und hellfarbig, in den elegantesten Dessins, die ich sehr preiswert erworben habe, verkaufe ich, um damit zu räumen, zu spottbilligen Preisen.

Bettzeug — Inlett — Leinen — Handtücher

Bettzeug 65 cm breit von 10—35 Pf. **Bettzeug** 83 cm breit, Qual. II von 20—50 Pf. **Bettzeug** 83 cm breit, Prima von 40—75 Pf.
Inlett 65 cm breit von 20—40 Pf. **Inlett** 83 cm breit, grau und rot von 45—100 Pf. **Inlett** Prima, rot von 50 Pf. bis 2 M.
Leinen 5/4 breit von 15—125 Pf. **Handtücher,** weiß und grau, Stück von 15—120 Pf.

Gardinen — Teppiche — Möbelstoffe — Läufer

führe ich in großer Auswahl und werden diese Artikel **zu sehr billigen Preisen** verkauft.

Herrenanzüge, Knabenanzüge, Damenmäntel.

Hemden, Barchent, Rock-Barchent, Flanell, Trikot-Hemden, Hosen, Barchent-Hemden, Schürzen, Röcke, sowie die anderen Artikel meines Lagers werden **zu soliden Preisen** verkauft.

Hierdurch mache ich die ergebene Mitteilung, dass in ca. 8 Tagen zur bevorstehenden Konfirmation grössere Posten schwarze Cachemires, elegante farbige Stoffe, und Jacketts eintreffen. Diese Artikel werden durch den günstigen Einkauf sehr preiswert verkauft.

M. Hirsch.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Hierzu 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930101-16/fragment/page=0004

I. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 1. Halle a. S., Sonntag den 1. Januar 1893. 4. Jah

Soldaten-Mißhandlungen in Schwerin.

Die „Eisenbahn-Zeitung" bringt folgende haarsträubende Mitteilungen, die wir ohne Kommentar wiedergeben:

Vor etwa sechs Wochen wurden wir durch mehrere Zuschriften auf Vorkommnisse hingewiesen, welche sich während der jüngsten, zehnwöchentlichen Uebung bei der 1. Ersatz-Kompagnie in Schwerin abgespielt haben sollten. Die in den Zuschriften geschilderten Mißhandlungen waren so ungeheuerlicher und zum Teil auch das sittliche Gefühl (im engeren Sinne) so verletzender Art, daß wir von einer Veröffentlichung damals schon deshalb Abstand genommen haben, weil wir es einfach für unmöglich hielten, daß dergleichen Dinge im deutschen Soldatenstande vorkommen könnten.

Nach sechswöchentlichen Recherchen sind wir heute in der Lage, mit dokumentarisch belegten, nötigenfalls unter Eid zu erhärtenden Thatsachen an die Oeffentlichkeit zu treten. Es geschieht das in Nachstehendem, und zwar in der bestimmten Erwartung, daß die vorgesetzte Militärbehörde nicht zögern wird, auf Grund unserer Mitteilungen eine Untersuchung und event. strenge Bestrafung der Schuldigen zu veranlassen.

I.

Der damalige Gefreite, jetzige Unteroffizier Heiden kam eines Abends angetrunken aus der Kantine. Der Unteroffizier Heiden kommandierte die Mannschaften, welche sich bereits zur Ruhe begeben hatten, aus den Betten. Wer nicht gutwillig aufstand, wurde mit Wasser benetzt. Alsdann mußten sich die Leute in Reih und Glied aufstellen, und es wurde nach dem Kommando des Unteroffiziers Heiden barfuß und im Hemde langsamer Schritt geübt. Hierauf wurden die Mannschaften zu Bett geschickt, — weil sie aber nach der Ansicht des Unteroffiziers Heiden nicht schnell genug ihre Betten aufgesucht hatten, wurden sie abermals herauskommandiert und der Marsch begann von neuem, diesmal in einer Stellung, welche der Sittlichkeit Hohn spricht. Nachdem die Mannschaften einige Minuten lang — es werden uns von einer Seite 5—8 Minuten angegeben — in der Stube umhermarschiert waren, wurden sie zwar wieder ins Bett geschickt, aber gleich darauf noch einmal herausgeholt, in Reih und Glied aufgestellt und von dem Unteroffizier Heiden zu einer Manipulation kommandiert, welche wir hier nicht einmal andeuten können und uns daher vorbehalten, sie der Militärbehörde auf Wunsch privatissime anzugeben. Nach dieser „Uebung" durften sich die Leute niederlegen, mußten aber auf Kommando des Unteroffiziers Heiden — schnarchen.

Die Dauer der ganzen Affaire wird uns auf ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunden angegeben und gleichzeitig mitgeteilt, daß dergleichen nicht wieder beobachtet wurde. Die „Marschübung im Hemde" ist also nur eine ganz einzig dastehende Laune des Unteroffiziers Heiden gewesen. Dagegen ist es noch einige Male vorgekommen, daß der Unteroffizier Heiden die Mannschaften aus den Betten kommandiert und ihnen befohlen hat, ihn — den Unteroffizier Heiden — in Schlaf zu singen . . .

II.

Der Unteroffizier Schneeberg hat den Rekruten Upleger (Sohn eines wohlsituierten Höfners in Bargeshagen bei Doberan) dermaßen an das Ohr geschlagen, daß Upleger eine schmerzhafte Verletzung am Ohr davontrug. Der Unteroffizier Schneeberg hat den Gemißhandelten hinterher zu bestimmen gewußt, über den Vorfall zu schweigen.

In der zweiten Korporalschaft haben sich ferner die Ersatzreservisten Teller und Röhse ohrenkrank gemeldet und sind dieselben entlassen worden, da das eine Trommelfell zerrissen war. Wovon diese schweren Verletzungen herrührten, ist nicht festgestellt worden. — Es ging in der Korporalschaft das (in seinen Einzelheiten und bezüglich der genaueren thatsächlichen Grundlage noch näher festzustellende) Gerücht, Schneeberg mißhandle seine Rekruten vielfach an einer hier nicht zu bezeichnenden Stelle des Körpers. Er soll das aber nur dann gethan haben, wenn Vorgesetzte in der Nähe waren, also Schläge ꝛc. zu auffällig gewesen wäeen.

III.

Hieran anknüpfend, betonen wir, daß im Dienst überhaupt weniger geschlagen als gekniffen, gezerrt und gestoßen wurde. Dem Unteroffizier Heiden war keine Stelle des Körpers zu zart. Er hat den Soldaten Schulz aus Pecatel bei Schwerin dermaßen an der Nase gekniffen, daß er etwas Haut von derselben gleich zwischen den Fingern behielt. Auf Befragen des Leutnants von Borke (nach einer anderen Mitteilung: von Borge), woher Schulz die Verletzung habe, suchte dieser, da er den Unteroffizier Heiden fürchtete, Ausflüchte zu machen. Von dem Offizier dringend ermahnt, die Wahrheit zu sagen, meldete er schließlich, wer ihm die Verletzung zugefügt und auf welche Weise. Ob der Unteroffizier Heiden entsprechend bestraft worden ist, haben wir nicht mit Genauigkeit feststellen können. Von zwei Seiten wird behauptet, Heiden sei mit einem Verweis, mit einem sog. „Rüffel" davongekommen, da die Sache nicht in dienstlicher Form zur Anzeige gelangt sei.

IV.

Der Unteroffizier Heiden hat während der Instruktionsstunden die Mannschaften vielfach geohrfeigt. Leute mit geringer Fassungsgabe, denen Heiden sei militärisches Wissen selbst durch Maulschellen nicht einzubläuen vermochte, wurden folgendermaßen behandelt: Die betr. Leute mußten sich hinstellen, die Kniee beugen, den Schemel, auf dem sie gesessen hatten, mit steifen Armen von sich strecken und so lange in dieser Stellung verharren, bis ihnen dicke Schweißtropfen vor der Stirn standen, bis sie am ganzen Leibe wie Espenlaub zitterten und sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochten.

Der Unteroffizier Schneeberg hat einen Soldaten Hohnroth während der Instruktionsstunde ebenfalls öfter in Kniebeuge stehen lassen, einmal fast $^{3}/_{4}$ Stunde. Dieser Hohnroth bekam übrigens mit dem Seitengewehr auch Schläge auf die rechte Hand, die Hand schwoll später an und Hohnroth ist mehrere Tage (die Zahl konnten wir nicht genau feststellen) dienstuntauglich gewesen. Zwei anderen Leuten wurde die Ordre, sich besser zu waschen, dadurch nachdrücklicher gemacht, daß Schneeberg ihnen die Ohren wund kniff. Von einer Seite wird uns versichert, daß es durchaus nichts Ungewöhnliches war, wenn der Unteroffizier Schneeberg morgens in der Instruktionsstunde gleich 5—10 Leute durchprügelte. Es waren in der Korporalschaft des Schneeberg überhaupt nur die Lehrer und ein Schlossergeselle, welche von Prügelstrafen verschont blieben; im übrigen wurden alle täglich — wie unser Gewährsmann sagt — „verhauen".

V.

Wenn sich jemand im Dienste etwas schlaff zeigte oder wenn er etwas nicht gleich begriffen hatte, mußte sich der Betreffende, sofern er aus der Korporalschaft des Heiden war, bei letzterem auf der Stube melden. Die Strafen bestanden gewöhnlich in dem bereits beschriebenen Kniebeugen und Schemelstrecken, vielfach aber wurde auch von Heiden ein Rundlauf um die Tische angeordnet. Einer unserer Gewährsmänner schildert einen solchen Rundlauf wörtlich wie folgt: „Es ist mir besonders in Erinnerung der Rundlauf, den Brandt und Winter s. Z. haben machen müssen. Gefreiter (jetziger Unteroffizier) Heiden und (Gefreiter) Bülow standen mit der Klopfpeitsche in der Hand an den Enden des Tisches und jedesmal, wenn Brandt und Winter im vollen Laufe bei ihnen vorbeistürmten, gab es recht herzhaft einen mit der Klopfpeitsche. Schließlich wurden noch Schemel hingestellt, die sie überspringen mußten. Das Manöver dauerte so lange, bis die beiden wirklich nicht mehr konnten. Der Winter wäre unbedingt am Schlusse des Rennens, wenn ich ihn nicht aufgefangen hätte, aus Mangel an Luft zur Erde gefallen. Ich selber habe ihn mit meinen Armen aufgehalten, ihm die Halsbinde abgenommen, den Rock aufgeknöpft und ihn niedergesetzt. Ich dachte, es würde kein gutes Ende nehmen, denn er zitterte am ganzen Leibe und konnte garnicht wieder zur Besinnung und zu Luft kommen."

VI.

Der Unteroffizier Schneeberg traktierte die eingezogenen Lehrer seiner Korporalschaft mit Redensarten resp. Schimpfworten wie zum Beispiel: „Ich will Euch Lümmels die .... schleifen, daß Euch ꝛc. ....", „du Satan", „verfluchtes, dickfelliges Schulmeistervolk", „dummer Deuwel", „schiefes Biest", „Sauhund", „Aas", „Aaskrähe", „verfluchte Wichskruk" ꝛc. Den Lehrer Sch. in B. bei Goldberg haranguierte er mit den Worten: „Ihr Gesicht sieht so braun aus wie eine Hundsk....!"

Auch sei noch erwähnt, daß Schneeberg als seinen Wahlspruch geäußert hatte: Einen muß man haben, auf dem man son bißchen sitzt.

VII.

Der Unteroffizier Heiden ließ an einem Tage beim Exerzieren vor der Kaserne — der inspektionsführende Leutnant war gerade nicht anwesend — den Soldaten Brandt die Stiefel, welche ihm reichlich groß waren, umziehen, so daß der linke Stiefel auf den rechten Fuß, der rechte Stiefel auf den linken Fuß kam. Darauf mußte Brandt ein halbes Stiefeleisen, das sich von einem seiner Absätze losgelöst hatte und sehr beschmutzt war, in den Mund nehmen, Rauchen markieren und so exerzieren.

Später wurde einmal dieser selbe Brandt krank. Er hatte einen schlimmen Finger. Damit er aber Zeitvertreib habe, mußte er auf Befehl des Heiden in der Stube eine ganz bestimmte Anzahl Fliegen greifen und diese dem Heiden, wenn er vom Dienst kam, vorlegen. Alsdann ging's ans Beerdigen der Fliegen. Der Spucknapf, in welchem Sand lag, war der Beerdigungsplatz. Brandt mußte die Leichenrede halten. Sie lautete: Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub! (Heiden sprach dem Brandt diese Worte vor.) Hierauf wurde gesungen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.", „N lasset uns den Leib begraben ꝛc.", „Jesus meine Zuversicht u. a.!!! — Un damit diese Beerdigungsfeier der Flie auch etwas Militärisches habe, mußten 3 bis 4 Mann dem Gewehr dabeistehen und am Schluß das Schießen markie

---

Armut und Krankheit.

Armut soll noch nicht das schlimmste der Uebel sein. versichern wenigstens diejenigen, welche von diesem Uebel bi her verschont geblieben sind. Dagegen sei Krankheit, sagen ein viel schlimmeres, viel schwerer zu ertragendes Uebel. Gesundheit sei eines der höchsten, wertvollsten Güter, w voller sogar als der Reichtum, und auf alle Fälle sei a und gesund immer noch angenehmer als reich und k Selbst wenn das wahr sein sollte, worüber sich noch s streiten läßt, dann wäre der Gesamtheit der Armen dam doch sehr wenig geholfen; denn leider findet sich arm u gesund weit seltener als arm und krank. Wenn aber Arm und Krankheit, die beide für sich allein schon schwer gen zu tragen sind, zusammentreffen, dann zeigt sich erst die g Schwere dieser beiden Uebel. Wenn schon reich und kra ein Unglück genannt wird, dann ist arm und krank ein Elen wie es größer nicht gedacht werden kann.

Der Arme ist deshalb der Erkrankung viel mehr ausgese als der Reiche, weil er schlechter wohnt, sich dürftiger kleid sich unvollkommener ernährt, länger und härter arbeitet. Au demselben Grunde verläuft bei ihm die Krankheit in der Reg auch viel schlimmer als bei dem Reichen. Vollständige St tistiken darüber giebt es wohl kaum, und wird es auch lange nicht geben, als man die Krankheit des einzelnen, so von ihm keine Gefährdung der Gesamtheit durch Anste zu besorgen ist, als eine Privatangelegenheit ansehen Es ist aber die schwerere Einwirkung der Erkrankung au Armen ein Erfahrungssatz, den zweifellos jeder Arzt bestä wird.

Für einige Krankheiten, nämlich für die ansteckenden, welc der Behörde angemeldet werden müssen und eben deshalb Führung einer Statistik von selbst ergeben, läßt sich die Satz sogar zahlenmäßig erweisen. Das „Statistische Amt Stadt Berlin" veröffentlicht eine Tabelle der im Jahre 18 [illegible] für Berlin gemeldeten Erkrankungen und Sterbefälle Masern, Scharlach, Diphtherie, Kindbettfieber und Unterleib typhus. Es sind in diesem Zeitraum an [illegible] genannt Krankheiten insgesamt 9620 Personen erkrankt und 1 (= $17^{1}/_{2}$ Proz.) davon gestorben. In den verschied Stadtteilen stellt sich das Verhältnis der Zahl der Ge benen zur Gesamtzahl der Erkrankten aber sehr verschi Der alte, sattsam bekannte Gegensatz zwischen Prolet viertel und Bourgeoisviertel, zwischen dem Gesundbrunne Norden, der Gegend des Schlesischen Bahnhofes im O und der Gegend des Tiergartens und des Zoologischen Ga im Westen tritt dabei wieder in überraschender, geradezu blüffender Weise hervor. Am geringsten, nämlich $8^{1}/_{3}$, ist Prozentsatz der Gestorbenen in dem letztgenannten, reic Stadtteile. Dann folgen mit 10—12 vom Hundert Friedrichstadt, das um das königl. Schloß belegene Zentr das von der Friedrichsbrücke nordwärts sich erstreckende Sp dauer Viertel, die vom Spittelmarkt aus südostwärts geh Luisenstadt diesseits des Kanals. Dagegen ist in Luise jenseits des Kanals der Prozentsatz vorn am Oranie $18^{1}/_{2}$, hinten am Görlitzer Bahnhof $28^{1}/_{4}$, in der bi Rixdorfer Hermannplatz reichenden Tempelhofer Vorstadt in der Rosenthaler Vorstadt, unten am Rosenthaler Th oben am Bahnhof Gesundbrunnen 21 u. s. w. Daß be Passanten und Obdachlosen unter 100 Erkrankten i 36—37 starben, giebt vielleicht noch mehr zu denken. Interessant ist auch die Unterscheidung nach der Wohnun lage, die bei den meisten, nämlich bei 8252 unter 9620 e krankten Personen, angegeben war. Insgesamt starben, w oben bemerkt, 1683 Personen = $17^{1}/_{2}$ Proz. Von den E krankten, welche im Vorderhause wohnten, starben jedoch n $13^{1}/_{3}$ Proz., von denjenigen dagegen, die im Hinterhause wohn ten $20^{1}/_{4}$ Proz.

Alle diese Zahlen sind natürlich nur in sehr bedingte Maße beweiskräftig. Denn die reicheren Stadtteile sind stelle weise auch mit weniger „vornehmen" Straßenzügen durchse und umgekehrt; wie auch das Wohnen im Vorderhause o Görlitzer Bahnhofe ebensowenig für Wohlhabenheit sprid wie das Wohnen im Hinterhause am Zoologischen Garten a Dürftigkeit schließen läßt. Um so auffälliger ist es, daß selb unter diesen die Schroffheit der Gegensätze mildernden Ve hältnissen der Unterschied zwischen den vorwiegend reichen und den vorwiegend armen Stadtteilen noch so groß ist. Eine wirkliche Statistik, die von allen Erkrankten und Gestorbenen die Arbeitsthätigkeit und das Einkommen angäbe, würde zweifellos die aus den obigen Zahlen gezogenen Schlüsse nicht nur bestätigen, sondern weit, weit übertreffen. (Vorwärts.)

Gänzlicher Ausverkauf wegen andauernder Krankheit.
Stelle mein gut assortiertes
Weiß-, Woll-, Posamenten- und Kurzwaren-Lager
unter Einkaufspreis zum Ausverkauf.
Geist- u. Albrechtstr.-Ecke. **Hermann Bolze,** Geist- u. Albrechtstr.-Ecke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930101-16/fragment/page=0005

... daß die Gefahr ... des Aufloderns der Cholera keineswegs ganz ausge- ...ossen ist und um einer neuen Verbreitung unter anderen ... Seuche begünstigenden Witterungsverhältnissen möglichst ...ubeugen, haben die Minister des Innern und der geistl. Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten nach dem ...eichsanzeiger" unter dem 19. Dezember folgendes verfügt: Die Erfahrung hat gelehrt, daß leider immer noch Er- ...nkungen an Brechdurchfällen aus nicht bekannter Ursache ...t, wie es erforderlich ist, als choleraverdächtig angezeigt ...den, daher unaufgeklärt bleiben und, falls es sich um ...lera handelt, weiter gefährlich werden können. Es ist ...halb dringend notwendig, daß die Bevölkerung immer ...r hierauf hingewiesen und insbesondere die Anzeigepflicht ...llen choleraverdächtigen Fällen eingeschärft und daß da, ... Indolenz, Nachlässigkeit oder böser Wille der Erfüllung ...ser Pflicht entgegenstehen, vornehmlich in den gefährdeten ...enzbezirken und den bisher bedroht gewesenen Landesteilen, ...h besondere Mittel ergriffen werden, um die rechtzeitige ...zeige möglichst zu sichern. Insbesondere werden auf dem ...nde die Geistlichen und Lehrer wohl dazu herangezogen ...en können, derartige Fälle, sobald sie zu ihrer Kenntnis ...langen, zur Anzeige zu bringen; auch wird erforderlichen- ...lls den Gendarmen die regelmäßige aufmerksame Nach- ...rschung nach verdächtigen Erkrankungen und Berichterstatt- ...g über deren Ergebnisse aufzutragen sein. Da gerade die ...forschung der Ursachen vereinzelter oder einiger weniger ...sammen vorkommender Fälle geeignet ist, weiteres Licht über ... Art der Verbreitung der Cholera zu gewähren, so erscheint ... auch deshalb geboten, jeden solchen Fall durch bakterio- ...gische Untersuchung aufzuklären. Letztere ist der größeren ...icherheit und Schnelligkeit wegen fortan bis auf weiteres ...r noch durch das Berliner Universitäts-Institut für In- ...ktionskrankheiten oder durch das am schnellsten zu erreichende ...ygienische Universitäts-Institut oder das nächste militärische ...nitätsamt herbeizuführen. Jeder Fall aber ist so lange, ... sich der Choleraverdacht bestimmt als ungerechtfertigt ...usgestellt hat, allen vorgeschriebenen sanitätspolizeilichen ...ßnahmen, namentlich der sofortigen telegraphischen Anzeige ...em Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten und dem ...ktor des kaiserlichen Gesundheitsamts, zur Nachforschung ... den Ursachen und zur gründlichen Desinfektion, zu unter- ...en, wie wenn es sich erwiesenermaßen um Cholera handelte.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 30. Dezember. (5. Strafkammer.) In heutiger Sitzung ...rde unter mehreren Berufungssachen eine Beleidigungssache ver- ...ndelt, welche schon mehrere Reisen durch verschiedene Gerichtssäle ...macht hat und die verschiedenartigen Beurteilungen des Richterstandes ...t drastisch illustriert. Es war dies die Sache des 23jährigen ...aurers Friedrich Stärke aus Warßleben bei Hötensleben, Kreis ...deburg. Stärke war nämlich am 13. Oktober 1891 wegen öffent- ... Beleidigung des stellvertretenden Amtsvorstehers Otto Rude in ...leben vom Schöffengericht in Hötensleben zu 60 M. Geldstrafe ... 20 Tagen Gefängnis nebst Publikation des Urteils in der Presse ...teilt worden, wogegen derselbe beim Landgericht zu Magdeburg ...fung eingelegt und damit seine Freisprechung erzielte. Gegen ... Erkenntnis hat die Staatsanwaltschaft in Magdeburg beim ...landesgericht in Naumburg Revision eingelegt, welches dann die ... zur abermaligen Verhandlung in die Vorinstanz bezw. an das ...deburger Landgericht zurückverwies. Daselbst wurde der Angeklagte ... in der vorhergehenden Verhandlung abermals freigesprochen, da ... der Schutz des § 193 Str.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter ...ressen) zu gute gerechnet worden war. Die Staatsanwaltschaft in ...deburg hatte sich aber bei diesem Erkenntnis wiederum nicht be- ...t und nochmals beim Oberlandesgericht zu Naumburg Revision ...elegt, welches selbige bestätigt, und die Sache zur nochmaligen ...handlung an das hiesige Landgericht verwiesen hatte. Die Straf- ... des Angeklagten war nach dem ersten Erkenntnis, welches ...utiger Sitzung verlesen wurde, in folgendem Vorgang enthalten. ...uni 1891 fand in Warßleben ein Schützenfest statt und erschien ...em Festplatze der Militärinvalide Schaper in Verkleidung mit ...zerrissenen Schirme und Zylinder, was bei dem dort anwesenden ...m ziemliches Aufsehen erregte, weshalb sich der stellvertretende ...orsteher Rude veranlaßt sah, den Schaper vom Platze zu weisen. ...Aufsehen wurde durch das Dazwischentreten Rudes aber noch ver- ...t, indem Schaper nicht ging und erst durch den Vorsitzenden ...chützengesellschaft vom Platze entfernt werden mußte. Als nun ...f am 18. Juni in einem Gasthause in Warßleben eine Versamm- ... der Schützen stattfand, fragte der Vorsitzende Kutscher unter „Ver- ...denes", ob irgend ein Mitglied gegen die Thätigkeit des Ver- ...igungskomitees noch etwas zu erinnern habe, worauf der Angeklagte ...n Vorsitzenden erwiderte: „Sie hatten gar kein Recht, Schaper vom ...tze zu weisen; da mußten Sie Rude herunterjagen, der den Auf- ...f erst veranlaßt hat". Durch letztere Aeußerung hatte sich R. be- ...digt gefühlt und Strafantrag gegen St. gestellt. In heutiger Sitzung ...klärte der Angeklagte zu seiner Entschuldigung, wie in allen Vor- ...stanzen, daß er nicht beabsichtigt habe, den Amtsvorsteher zu be- ...digen. Er habe jene Aeußerung nur im Interesse seines Vereins ...than und sich dazu berechtigt gehalten, da Rude kein Recht hatte, ... dem Schützenplatz bei einem so harmlosen Verhalten Schapers ein- ...chreiten. Ueberhaupt sei die Aufrechterhaltung der Ordnung dem ...hützenvorstand übertragen und habe er nur eine Kritik an Rudes ...rhalten geübt. Die Staatsanwaltschaft erachtete die Beleidigung ... erwiesen, hielt aber eine mildere Strafe für angemessen ... beantragte 30 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte unter ... zu 10 M. Geldstrafe event. 2 Tagen Gef... Kosten der höheren Instanzen wurden dem Angeklagten auferlegt. — Der wegen Brandstiftung und Diebstahls vorbestrafte Schlosser Bruno Bierstock aus Giebichenstein, 25 Jahre alt, war vom hiesigen Schöffengericht wegen einfacher und gefährlicher Körperverletzung zu 4 und 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, welche Strafe in eine 6monatliche Zuchthauszusatzstrafe, zu einer von hiesiger Strafkammer wegen schweren Diebstahls über den Angeklagten verhängten Zuchthausstrafe von 1 Jahre, umgewandelt worden war. Gegen dieses Urteil hatte derselbe, um ein milderes Urteil zu erreichen, Berufung eingelegt, die aber verworfen wurde. Der Gerichtshof erachtete für erwiesen, daß der Angeklagte am 1. August d. J. in der Wuchererstraße beim Begegnen den von der Arbeit kommenden 20jährigen Arbeiter Otto Meyer und dessen 24jährige Schwester, ohne Anlaß dazu gehabt zu haben, gemißhandelt hatte. Angeklagter war angetrunken gewesen und hatte das Mädchen angerempelt, sodaß sie hinfiel, worüber ihn Meyer zur Rede setzte. Hierauf hat der Angeklagte mit mehreren nicht ermittelten Personen dem M. mehrere Verletzungen am Kopfe beigebracht, durch welche selbiger vier Wochen arbeitsunfähig war. Die Strafe wurde angemessen erachtet und das Betragen des Angeklagten als eine Lattcherroheit bezeichnet, der energisch entgegen getreten werden müsse, da dadurch die öffentliche Sicherheit gefährdet sei.

Gewerbegericht vom 29. Dezember. Zu Anfang der heutigen Sitzung war die Klage des Kellner Zimmermann wider Gastwirt Hartmann angesetzt. Dieselbe war am 28. November wegen Krankheit des Beklagten schon einmal vertagt worden und wurde heute aus demselben Grunde mit Zustimmung des Klägers auf den 26. Jan. n. J. neuer Termin angesetzt. — Die Klage der Putzmacherin Fräulein Göhring wider das Putzgeschäft von Schneider u. Hase blieb ebenfalls unerledigt, allerdings aus einem anderen Grunde. Klägerin war nämlich bei der Beklagten mit einem Monatsgehalt von 125 M in Stellung gewesen. Vergangenen Sommer hatte sie einige Zeit Urlaub gehabt und waren ihr seinerzeit darauf 50 M. von ihrem Gehalt abgezogen worden, die sie jetzt nach Beendigung des Arbeits-Verhältnisses verlangt. Es handelte sich nur darum, ob die Mitinhaberin der beklagten Firma Frl. Schneider zur Klägerin gesagt hat, wie diese behauptet, daß der Gehalt während des Urlaubs fortgehen sollte, oder ob dies nicht der Fall ist. Die Beklagte lehnte den Eid über letztere Aussage ab, und schob der Klägerin einen Eid zu darüber, ob sie, Beklagte, das Versprechen der Fortzahlung gegeben. Zur Eidesleistung wurde neuer Termin auf 26. Januar n. J. anberaumt. — Die bereits am 19. d. Mts. verhandelte, aber vertagte Streitsache des Kellners Otto wider Restaurateur Richter wegen einer infolge kündigungsloser Entlassung erhobenen Forderung von 56 M. wurde heute, da Beklagter nicht erschienen war, durch Versäumnisurteil dahin erledigt, daß letzterer zur Zahlung der eingeklagten Summe verurteilt wurde. — In der Streitsache der Arbeiter Reinhardt und Lange, die wegen kündigungsloser Entlassung vom Maurermeister Lingesleben je 23.40 Mark verlangten, wurde auf Grund der Aussage des Zeugen, Maurerpolier Menzel, seitens des Gerichts auf kostenpflichtige Abweisung erkannt. Der Zeuge erklärte, daß die Kläger nur zur Ausführung einer Peton-Arbeit angenommen seien, wonach das Gewerbegericht sich auf den Standpunkt stellte, daß dieselben nur eine vorübergehende Beschäftigung, aber keine Kündigung zu verlangen hatten. — Maschinenfabrikant Härtel, der seitens des Schlosser Streicher wegen rückständigem Lohn in Höhe von 10 M. verklagt war, hatte heute zu seiner Vertretung seine Frau, aber auch diese ohne Vollmacht, gesandt. Dieselbe wurde zur nachträglichen Beschaffung einer solchen verpflichtet und erklärte alsdann, daß der Kläger nur 7.56 M. zu verlangen habe. Da dieser mit der letztgenannten Summe zufrieden war, so wurde ein dahingehender Vergleich geschlossen. — Der Maurerpolier Hammer wider Bauunternehmer Hammer (der Sohn wider den Vater) klagte wegen einer Forderung von 180 M., die angeblich aus rückständigem Lohn und einer Summe wegen kündigungsloser Entlassung entstanden war. Kläger hatte pro Woche 30 M. berechnet. Nach der Aussage des Beklagten hatte sein Sohn seit Juni garnicht bei ihm gearbeitet, wie überhaupt familiäre Verhältnisse mit im Spiele waren. Auf Vorschlag des Vorsitzenden ließen die Parteien die Klage in der Schwebe und kann dieselbe erst auf Antrag eines der Beteiligten weiter verhandelt werden. — Ein eigenartiges Licht auf die Behandlung der Lehrlinge seitens des Tischlermeister Kersten warf die Klage des Schmied Hoppe, der einen Sohn bei dem Vorgenannten in der Lehre hatte, und auf kostenlose Auflösung dieses Lehrverhältnisses antrug. Der junge Mensch war seitens des Beklagten so gemißhandelt worden, daß er laut ärztlichem Attest verschiedene Beulen davongetragen hatte. Der Beklagte suchte aber seine Handlungsweise im günstigsten Lichte darzustellen, indem er meinte, es sei nur ein „Häppchen Abschnitt" gewesen, mit dem er geschlagen habe, der Junge habe es überhaupt „so jut" bei ihm, und was dergl. Redensarten mehr waren. Das Gewerbegericht nahm jedoch nach Lage der Sache an, daß das väterliche Züchtigungsrecht des Lehrherrn im vorliegenden Falle weit überschritten sei, und Kläger deshalb das Recht habe, von dem Lehrvertrag zurückzutreten, ohne die seitens Beklagten geforderte Entschädigung zahlen zu müssen. Herrn Tischlermeister Kersten wurde außerdem bedeutet, da dieser Fall sich bei ihm schon wiederholt habe, sich vorzusehen, da er sonst in die Lage kommen könne, mit dem Staatsanwalt in Konflikt zu geraten. — Durch einen Fehler des Buchhalters der Bonbonfabrik von Scheffelmann und Püpcke war der bei derselben mit einem Wochenlohn von 9 M. beschäftigte Konditor Bähring veranlaßt worden, sich als kündigungslos entlassen anzusehen und deshalb Zahlung einer Summe von 18 M. zu verlangen. Da sich das Mißverständnis in der Verhandlung herausstellte, so einigten sich die Parteien dahin, daß der Kläger den bisher versäumten Lohn gezahlt erhält und in das alte Arbeits-Verhältnis wieder eintritt. — In der Sache des Maurer Jäger wider Stuckateur Sachse wegen 110.50 M., die Kläger auf Grund geleisteter Arbeit verlangt, wurde ein Vergleich geschlossen, laut welchem der Kläger 75 M. erhalten soll, während Beklagter die Bezahlung anderer beteiligter Arbeiter übernimmt.

Vermischtes.

* **Graf Leo Tolstoi** hat sein ganzes Vermögen, sowie seine zahlreichen Güter schon jetzt unter seine vier Kinder verteilt. Die Abneigung gegen Geld und Besitztum, welche Tolstoi in seinen jüngsten Schriften klar durchblicken ließ, hat ihn jetzt veranlaßt, auf alle seine Besitzrechte zu gunsten seiner Kinder zu verzichten. Er gehört nunmehr, wie er selbst sagte, der besitzlosen Klasse an und gedenkt, wie die „Moskowskija ... Jasnaja Poljana ... seiner Jahre zu verleben. Er soll dort nach der „N. Fr. P." einen großen, rein künstlerischen Roman vollenden, dessen erster Teil bereits druckfertig ist. Dem russischen Volke jedoch hat Tolstoi seine Dienste nicht entzogen; er bereist noch jetzt zahlreiche von der Mißernte betroffene Gegenden, um den Notleidenden Hilfe zu erweisen.

Polizei-Verordnung,

betreffend den Verkauf minderwertigen Fleisches.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, sowie der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes für den Stadtbezirk Halle a. S. folgendes verordnet:

§ 1. Das Fleisch der im hiesigen städtischen Schlachthofe geschlachteten Tiere, welches in Gemäßheit der Vorschriften des § 16 der Polizei-Verordnung über die Benutzung des Schlachthofes vom heutigen Tage bei der tierärztlichen Untersuchung für minderwertig, jedoch genußtauglich erklärt ist, darf nur in einer allein für diesen Zweck bestimmten Verkaufshalle, der sog. **Freibank**, verkauft werden.

Von auswärts eingeführtes und für minderwertig erklärtes Fleisch ist selbst von dieser Verwertung ausgeschlossen und nach Vorschrift des § 6 der Polizei-Verordnung über die Einbringung, den Verkauf und Verbrauch von auswärtigem Fleisch wieder aus dem Stadtbezirk zu entfernen.

§ 2. Die als Freibank bestimmte Verkaufsstelle hat über oder an der Eingangsthür ein Schild zu führen, welches die deutliche Aufschrift

„**Freibank**"

in mindestens 15 Zentimeter hohen Buchstaben zeigt.

§ 3. Das der Freibank überwiesene Fleisch ist — je nach der von dem Tierarzt für die Verwendung gegebenen Bestimmung — in rohem oder in gekochtem Zustande zum Verkauf zu bringen und in ersterem Falle mit einem Stempel zu versehen, welcher die Aufschrift „Freibank Halle" trägt und sich in der Form von den übrigen auf dem Schlachthofe gebrauchten Fleischstempeln unterscheidet.

§ 4. Der Verkauf auf der Freibank steht unter der Aufsicht der Polizeibehörde und der Schlachthof-Verwaltung und darf nur durch die dazu angestellten Personen ausgeübt werden. Den letzteren ist der Verkauf anderen Fleisches in und außerhalb der Freibank untersagt.

§ 5. Fleisch aus der Freibank darf an Fleischer, Fleischverkäufer, Fleischwarenhändler, Wurstbereiter, Gast-, Schank- und Speisewirte nicht verkauft und von solchen Personen weder selbst noch durch Beauftragte erworben werden.

§ 6. Die Ursache der Ueberweisung des Fleisches an die Freibank und der für den Verkauf festgesetzte Preis sind auf einer an der Verkaufsstelle angebrachten, leicht sichtbaren Tafel in deutlicher Schrift anzugeben.

§ 7. Den Bestimmungen dieser Verordnung über minderwertiges Fleisch unterliegen in gleicher Weise Eingeweideteile, welche für minderwertig erklärt sind.

§ 8. Uebertretungen dieser Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

§ 8. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem noch durch polizeiliche Bekanntmachung zu bezeichnenden Tage der Eröffnung des städtischen Schlacht- und Viehhofes in Kraft.

Halle a. S., den 15. Dezember 1892.

Die Polizei-Verwaltung. J. V.: v. Holly.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 1. Oktober 1892.

Abgang der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 6,46 V. (b. Köthen), 7,15 V. 1—3, 9,52 V., 10,46 V. (b. Köthen), † 11,31 V. 1—3, 1,26 N. 1—3, 3,13 N., 5,41 N., † 7,2 N. 1—3, 8,33 N. 1—3, † 10,25 N. 1—3, 11,55 N. (b. Köthen).

Leipzig. 2,42 V., 5,45 V., 6,45 V., † 7,36 V., 9 V., 10,10 V., † 10,32 V. 1—3, 11,40 V., 1,40 N. 1—3, 3,53 N., † 5,5 N. 1—3, † 5,23 N. 1—3, 6,30 N., 7,7 N., 8,30 N., 9,5 N. 1—3, † 10,56 N. 1—3, 11,50 N.

Aschersleben-Halberstadt. 7,45 V., 11,35 V. 1—3, † 1,18 N. 1—3, 3,5 N., 6,8 N., 9,45 N. (bis Halberstadt), 11 N. nur Sonntag und Mittwoch 1—3.

Nordhausen-Kassel. 5,15 V., 6,46 V. (bis Sangerhausen), 8,57 V., † 10,40 V. 1—3, 1,28 N. (bis Eisleben und Querfurt), 2,5 N., 5,50 N., 9,30 N. (bis Nordhausen), † 10,31 N. 1—3, 11,36 N. (bis Eisleben).

Sorau-Guben. 7,40 V., 11,30 V., 1,31 N. 1—3, † 7,3 N. 1—3, 10,58 N. (bis Torgau).

Thüringen. 3,11 V., 5,43 V., † 7,37 V., † 9,33 V., † 10,36 V. 1—3 (München), 10,45 V., † 11,24 V. 1—2, 1 N., 2,10 N., † 5,43 N. 1—3, † 5,58 N. 1—3 (bis München), 7,01 N., 9,20 N. (bis Erfurt), † 11,28 N. 1—2.

Berlin-Anhalt. † 3,46 V. 1—2, † 4,30 V. 1—2, 7,28 V., † 8,56 V. 1—3, 11 V., 1,40 N., † 5,19 N. 1—2, 5,34 N., † 8,11 N 1—3, 8,35 N. (bis Bitterfeld), † 9,48 N. 1—3, 12,16 N.

Ankunft der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 2,32 V., 7,14 V. (v. Köthen), † 7.24 V. 1—3, 8,50 V., 9,53 V., † 10,27 V. 1—3, 1,23 N. 1—3, 3,40 N., † 5,1 N. 1—3, 6,53 N., 8,58 N., † 10,50 N. 1—3.

Leipzig. 6,36 V., † 7,9 V. 1—3, 7,49 V., 9,40 V., 10,30 V., † 11,28 V. 1—3, 1,5 N. 1—3, † 1,15 N. 1—3, 2,52 N., 4,14 N., 5,22 N., 6,13 N., † 6,57 N., 7,29 N., 8,23 N. 1—3, 9,9 N. † 10,18 N. 1—3, 11,49 N.

Aschersleben-Halberstadt. 6,35 V. (von Könnern), 7,28 V. 10,3 V., 12,43 N., 4,55 N., † 5,20 N. 1—3, 8,56 N.

Nordhausen-Kassel. 6,29 V. (v. Eisleben), 6,50 V. (v. Nordhausen), † 7,21 V. 1—3, 10 V., 12,20 N. (v. Sangerhausen), 1,13 N., 5,13 N., 7,29 N. (v. Eisleben), † 8,4 N. 1—3, 10,40 N.

Sorau-Guben. 7,05 V., † 10,1 V. 1—3, 12,43 N., 6,53 N. 1—3, 10,14 N.

Thüringen. † 3,42 V. 1—3, † 4,25 V. 1—2, 5,26 V. (v. Merseburg nur Wochentags), 6,54 V. (v. Erfurt), † 8,49 V. 1—3, 10,28 V., 1,1 N., 2,54 N., 4,59 N., † 5,14 N. 1—2, † 8,6 N. 1—3, 8,21 N., † 9,43 N. 1—3, 12,4 N.

Berlin-Anhalt. 3,6 V., 4,52 V., 7,22 V., † 9,28 V. 1—3, 10,2 V. † 10,32 V. 1—3, † 11,19 V. 1—2, 1,55 N., 5,29 N., † 5,39 N. 1—3, † 5,51 N. 1—3, 8,52 N., † 11,23 N. 1—2.

† bedeutet Schnellzug; wo nichts angeg. Personenzug mit 1.—4. Kl.

Kapotten — Muffen — Regenschirme.

Große Auswahl. Sehr billige Preise.

Ph. Liebenthal & Co.

Untere Leipzigerstrasse 103.

= Soeben erscheint: =

MEYERS

KLEINES

KONVERSATIONS-LEXIKON

Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage

73,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.

66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder

3 Halbfranzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.

Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung.**

Poststraße 12,

Ecke Rathausgasse,

garantiert billigste und reellste Bezugsquelle echt böhmischer Bettfedern, nur staubfreie unverfälschte Ware à Pfund 45, 60 ₰, Halbdaunen 1, 1.20, 1.40, 1.60 M, feinste großflockige, silberweiße Halbdaunen von wunderbarer Füllkraft, von diesen genügen 3 Pfund zu großem Deckbett, à Pfd. nur 2 M, feinste schneeweiße Halbdaunen v. 2.25 M an. Daunen v. 2 M an. Fert. Betten, federdichte Bettinletts, Bettzeuge, Betttücher, Bettdecken, Bettbezüge, Schlafdecken. Strohsäcke, Bettstellen, Matratzen in großer Auswahl auffallend billig.

G. Jahme,

Niederlage von der größten Bettfedernfabrik aus Prag in Böhmen.

Soeben erschien:

Illustrierte Sylvester-Zeitung.

Preis 10 Pf.

Der wahre Jakob Nr. 168.

Preis 10 Pf.

Die Pflanzenwelt Heft 3.

Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung,

Bölbergasse.

Der **Naturbutter** im Geschmack vollkommen gleiche **Margarine**

empfiehlt à Pfund 60, 70 und 80 Pf.

W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstraßen-Ecke.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930101-16/fragment/page=0006

2. Beilage zum Volksblatt.

No. 1. Halle a. S., Sonntag den 1. Januar 1893. 4. Jahrg.

An alle Freunde der Arbeitersache!

Arbeiter, Genossen!

Mit dem Jahre 1893 beginnt unser „Volksblatt" seinen vierten Jahrgang. Das „Volksblatt" ist in Halle und dem Saalkreise das einzige Blatt, welches die Interessen der Arbeiter mit Energie und Ueberzeugung vertritt. Leider können wir nicht sagen, daß das „Volksblatt" im dritten Jahre seines Bestehens im gleichen Maße an Abonnenten gewonnen hätte, wie in den ersten Jahren. Es soll nicht bestritten werden, daß dieser Stillstand zum guten Teil mit auf das Konto der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zu setzen ist — die Zahl derjenigen, die freiwillig feiern und gezwungen hungern müssen, geht in die Tausende. Und sehr viele von diesen zwingt die Not, sich ihrer täglichen gewohnten Kost des „Volksblatt" zu entäußern. Das soll wie gesagt nicht außer Acht gelassen werden. Aber es sind deren noch hundertmal mehr, die noch das tägliche Brot haben und, statt die Presse zu unterstützen, die allein ihre Interessen thatkräftig vertritt, die gegnerische Presse abonnieren, diejenige Presse, die dem Kapital dienstbar ist und die denkunfähige Masse mit jedem Klatsche abfindet.

Bei der Reichstagswahl im Jahre 1890 erzielte unsere Partei im ersten Wahlgange nicht weniger als 19000 Stimmen. Sollte man nicht annehmen, daß die Auflage unseres Blattes mindestens dieser Wählerzahl entspricht. Aber die Zahl unserer Abonnenten reicht noch lange nicht an die Wählerzahl heran.

Woran liegt das?

Die Arbeiter sind zu gleichgültig! Sie verkennen vollständig, welcher immense Wert der Presse beizumessen ist. Eine so starke Partei, wie die sozialdemokratische, muß notwendig ein Organ haben, durch das die Parteigenossen von allen Vorkommnissen, namentlich aber von denen, die sich auf die lokale Organisation und Bewegung beziehen, prompt unterrichtet werden können. Man denke an den Boykott! Auch die lokale Agitation erfordert notwendig eine eigene Presse am Orte.

Wie nun aber, wenn durch die Gleichgültigkeit der Arbeiter die Existenz unserer Presse in Frage gestellt werden sollte.

Dies darf nie und nimmer geschehen! Das „Volksblatt" erfordert einen bedeutenden Aufwand, dieser aber kann nur gedeckt werden, wenn die Abonnentenzahl die denkbar größte ist. Trotz der herrschenden wirtschaftlichen Krise müsse es eine Leichtigkeit sein, jedes Vierteljahr dem „Volksblatt" einige hundert Abonnenten zuzuführen.

Und je höher die Abonnentenzahl, desto mehr ist auch das „Volksblatt" zu bieten im stande.

Deshalb, Genossen, seid immer und überall auf die Gewinnung neuer Abonnenten bedacht — in Vereinen, in Versammlungen, bei den Begräbnissen, überall, überall muß man die indifferenten Arbeiter unter unsere Fahne zu sammeln bestrebt sein!

Genossen! Es kann uns anfangs nächsten Jahres eine Reichstagswahl bevorstehen. Ist da die Presse nicht ein mächtiges Mittel, uns den Sieg zu erringen? Also, laßt Euch gemahnen, alle dem „Volksblatt" noch fernstehenden Arbeiter diesem als Abonnenten zuzuführen!

Das „Volksblatt" wird nach wie vor in politischen Originalleitartikeln und einer umfassenden politischen Rundschau die Leser mit allen Ereignissen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete vertraut machen; im lokalen Teile werden alle lokalen Vorkommnisse registriert, und von sonstigen die Arbeiter interessierenden Ereignissen wird stets an geeigneter Stelle Notiz genommen werden. Im Feuilleton wird neben dem Roman „Um Weltsuhl der Zeit", der seinem Ende zuneigt, am 1. Januar ein neuer Roman zum Abdruck gelangen.

Den Abonnenten der „Neuen Welt" wird auch nach verschiedenen Seiten hin entgegengekommen werden. Die „Neue Welt" wird vom 1. Januar ab einen andern bezw. erweiterten Inhalt erhalten, so daß vielen berechtigten Klagen der Abonnenten abgeholfen wird. Auch dem Druck und der Ausstattung wird, nach der uns vorliegenden Probenummer zu urteilen, eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden (von jetzt ab wird dieselbe in Hamburg hergestellt) Der neue Roman „Die Hemdennäherin von Manchester" dürfte insbesondere das Interesse unserer Leserinnen erregen. Wir hoffen deshalb, daß im neuen Jahre auch die „Neue Welt" noch eine größere Zahl von Freunden erwerben wird, als wie bisher.

Also, Parteigenossen in Stadt und Land, agitiert kräftigst für das „Volksblatt", werbt ihm immer neue Abonnenten.

Das „Volksblatt" kostet nach wie vor monatlich 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 M., durch die Post bezogen 1.65 M. Mit der Unterhaltungsbeilage „Neue Welt" kostet das „Volksblatt" monatlich 60 Pfg.

Neu eintretende Abonnenten erhalten das „Volksblatt" bis zum 1. Januar gratis. Sämtliche Austrägerinnen nehmen Abonnements entgegen

Agitationsexemplare stehen jederzeit in beliebiger Anzahl den Genossen zur Verfügung.

Verlag und Redaktion des „Volksblatt",

Halle a. S., Bölbergasse.

Ein neues Jahr.

fk. Das „Prosit Neujahr 1893!" der Bourgeoisie und das des Proletariats ist zweierlei. Wir verurteilen die alte Gedankenlosigkeit, welche sich in dem üblichen Neujahrswunsch zum Ausdruck bringt und denken dabei:

Wohl klinget ein „Neujahr" von Munde zu Mund,
Wohl wird uns das „Neujahr" von jedermann kund,
Ein Neujahr — und doch bleibt's beim alten!
Wir aber wir wollen ein neues Jahr,
Wir bauen auf der Erlösung Alter:
Ein neues, ein besseres Walten!

Das alte Jahr stirbt, und wir haben keinerlei Ursache darum ein Klagelied anzustimmen. Hat es doch den arbeitenden Bevölkerungsschichten wenig Freude und viel, sehr viel Entbehrung und Herzeleid bereitet. Die Sorgen wuchsen heran von Jahr zu Jahr in der bestehenden wirtschaftlichen Unordnung und sie vergrößerten sich zuletzt riesig durch die ökonomische Krise des vergangenen Jahres. Wie Hagel und Wetterschlag brach das Leid herein, und am schwersten traf es die Enterbten und Armen.

Vergeblich ist es da, auf die himmlische Gerechtigkeit zu vertrösten, wenn auch der Aermste der Armen den glühenden Wunsch hegt, schon hier auf Erden einen Teil der Glücksfülle sein Eigen nennen zu dürfen.

Daß aber dieser Wunsch, der zur festen Zuversicht wird, in unserem Volke vorhanden ist, das ist gut, da sonst die Thatkraft untergraben werden müßte. Nicht die Vorsehung ist der Schmied des eigenen Unglücks, sondern das Volk selbst schwingt den Hammer, der sein Glück oder Unglück schmiedet.

Hätten sich unsere leidenden Volksgenossen, die im Lande die übergroße Mehrzahl ausmachen, schon heute eine vernünftige Gesellschaftsordnung zu erringen verstanden, dann brauchten sie ihr trauriges Los nicht mehr in dumpfer Ergebung, die sich zuweilen in auffallende Empörung umsetzt, fort und fort weiterzuschleppen.

Darum kommt es jetzt darauf an, daß wir gemeinschaftlich den verderbenbringenden Kräften der Natur nicht nur, sondern auch den noch verderblicheren Mächten der herrschenden Gesellschaftsform entgegentreten. So, wie in dem letzten Jahre, geht es dauernd unmöglich weiter. wir müssen bestrebt sein, der sozialistischen Wirtschaftsweise den Boden zu bereiten.

Die Arbeits- und Produktionsmittel, inbegriffen der Grund und Boden Deutschlands, sie müssen zum Gemeineigentum unseres Volkes werden, damit die Früchte der organisierten Arbeit nach den Grundsätzen der Brüderlichkeit jedem einzelnen zu gute kommen können.

Schädigende Naturereignisse, sowie Unglücksschläge von allerlei Art werden sich freilich absolut nicht abwenden lassen in dieser besten der Welten, allein, wenn alle daran tragen helfen, wenn die niederträchtige Abwälzungstheorie aufhört, wenn die das Volk zerfleischenden Klassengegensätze verschwinden, dann läßt sich mit Gewißheit das Schwerste verhältnismäßig leicht überwinden. Sollten wir nicht ein „einig Volk von Brüdern" sein? Und doch sind wir vielmehr ein uneiniges Volk von Feinden, eine Nation der Armen und Reichen; ja, wie zwei Nationen stehen sich Ausbeuter und Ausgebeutete, Knechte und Herren gegenüber.

Bei der jetzigen wirtschaftlichen Ungleichheit, zu der notwendig die ausgeprägteste soziale Ungerechtigkeit gehört, kann das garnicht anders sein. Um aber andere, und zwar gesunde Zustände herauszuführen, müssen wir für den Grundsatz der Gleichheit, die ihre Erfüllung in der Aufhebung der Klassengegensätze findet, mit voller Kraft und nie erlöschender Begeisterung eintreten.

Eine unvernünftige Gesellschaftsordnung kann nur schlechte Früchte zeitigen. Sie züchtet das Heer der Verbrecher, die Reservearmee der Arbeitslosen, Geschäftsstockungen und Krisen, den Bankbruch, den Staatsbankerott, ja, sie arbeitet zum letzten Ende auf den allgemeinen wirtschaftlichen, politischen und moralischen Kladderadatsch hin.

Die Umbildung dieser wahnwitzigen Gesellschaftsform unter Benutzung der Ergebnisse der Entwickelung der Menschheit das ist die große Aufgabe des modernen Proletariats, das ist in der Hauptsache der Zweck der Bestrebungen der Sozialdemokratie als einer nationalen und internationalen Bewegung.

Trostreich ist es nun, daß in den dunkeln Regionen des unsäglichsten Elendes das Licht dieser Erkenntnis mehr und mehr aufblitzt. Die Stunde wird schlagen, in welcher all die kleinen, vereinzelten Blitze zu einer ungeheuren Flamme zum Himmel emporschlagen werden und das mächtige Licht der Wahrheit alle ergreifen, erhellen und vorwärts treiben wird.

Und immer näher rückt diese Stunde; denn schon liegen die offenen Pestbeulen des kapitalistischen Systems, von dem gesunden Menschenverstand und der Wissenschaft, den Bundesgenossen der Arbeiter, beleuchtet, vor den Augen von Millionen in jedem der industriellen Staaten.

Dazu kommt, daß die jetzige beispiellos harte Geschäftskrise auch mit unbarmherziger Hand den sogenannten Mittelstand schlägt, so daß Tausende und Abertausende von dem furchtbaren Strudel des Proletariats ergriffen und verschlungen werden.

Noch herrscht der Kapitalismus in fast unerschütterter Kraft, aber er ist nahe bis an die Grenze seiner äußersten Leistungsfähigkeit gekommen; und zweifellos ist mit ihm das Proletariat gewachsen in dem Grade, in welchem er selbst sich entwickelte. Heute ist das Proletariat bereits so vorgeschritten, daß es dem Kapital über den Kopf wächst, und unzweifelhaft ist es, daß der Kapitalismus seinen Hintermann in der Weltgeschichte kennt, daß er selbst den eigenen Totengräber für sich in dem bewußt werdenden Proletariat großgezogen hat. Daß dieser seines historischen Amtes im rechten Augenblick warten wird, das unterliegt bei der ungeahnten Entfaltung der proletarischen Riesenkräfte schon heute für keinen Vernünftigen irgend einem Zweifel.

Das Glück und die Zukunft gehören also dem sozialistischen Proletariat, sie gehören der reinen Menschlichkeit der That, d. h. dem Sozialismus. — —

Noch ist das Proletariat an die alte Kette geschmiedet, aber Ring für Ring, Glied für Glied wird lockerer und Jahr für Jahr werden die Fesseln dünner und zerreißbarer. Jedes verfließende Jahr bedeutet den Verlust eines Stückes der Kette; auch das scheidende Jahr 1892 rechnete mit dem Opfer eines Ringes dieser Sklavenkette. Und darum dürfen wir mit unserm Georg Herwegh zu Neujahr ausrufen:

Schon seh' ich, traun!
Neue Sterne ziehen,
Neue Tempel seh' ich bau'n,
Neue Völker knieen;
Donnerklang und Harfenton
Rufen in die Nette —
Still! die Engel opfern schon
Einen Ring der Kette.

Arbeiten wir alle rüstig darauf hin, daß die Ringe immer mürber werden und bereiten wir so den großen Augenblick vor, in welchem die ganze Kette raffelnd zu Boden fällt und die Freiheit triumphiert.

In diesem Sinne rufen wir den Parteigenossen den Gruß zu:

Glückliches Neujahr! —

Politische Uebersicht.

Der klerikale Abg. Dr. Lieber hat wieder einmal eine derbe Rede gegen die Militärvorlage gehalten. Er sagt in derselben von neuem, daß die Militärvorlage in ihrem jetzigen Umfange für das Zentrum unannehmbar sei, worüber in der Fraktion volle Uebereinstimmung herrsche. Das Zentrum bewillige nur so viel an Geld und Mannschaften, als nötig sei, um innerhalb der gesetzlich einzuführenden zweijährigen Dienstzeit die jetzige Friedenspräsenz aufrecht zu erhalten. Aber darüber hinaus: Keinen Mann und keinen Groschen! Falls die Regierung auf dieser Grundlage keine

---

158]

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern;
von A. Otto Walster.

(In neuer vom Verfasser bewirkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem auf diese Weise die Einschließung der Barrikaden durch das Militär auf der einen Seite mit ungeahnter Schnelligkeit durchbrochen war, ein weiterer Widerstand des Militärs aber nicht vorbereitet zu sein schien und unter den geschaffenen Umständen auch nicht mehr erwartet werden konnte, stürmten aus allen Häusern Arbeiter heraus, um hinter den vorwärtsdrängenden, auf kleinen stählernen Rollen fortgeschobenen Barrikaden alsbald feststehende anzulegen, die bald bis zur Höhe von zwei Stockwerken emporwuchsen und zu ihrer weiteren Verstärkung mit Trottoirplatten belegt wurden, hinter welche man Sand schüttete. Jene beiden ersten Kolonnen aber stürmten rechts und links vor, gefolgt von Arbeitern, welche auf Handwagen allerlei Feuerwerksgegenstände und Maschinen nachschoben und zogen.

Die Kolonne, welche nach links geschwenkt hatte, eilte durch eine Anzahl enger und krummer Gassen, bis sie vor einem kleinen Platze ankam, in dessen Hintergrunde die Mauern, Türmchen und Gebäude eines burgartigen Häuser-Komplexes lagen.

Es war das Zeughaus des Landes, auf welches Iwan seine Leute zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten losstürmen ließ. Die erste Schar, welche den kürzesten Weg zu durcheilen gehabt, sah das große Thor noch offen und eilte auf dasselbe zu. Als sie aber bis auf zwölf Schritt herangekommen war, drang der Pulverdampf aus allen Schießscharten und Fenstern, und im nächsten Augenblick lag die Hälfte der Schar verwundet oder tot am Boden, während die übrigen in ungestümer Flucht den Schutz der nächsten Häuser aufsuchten. Nur einer, der augenscheinlich unverwundet geblieben, stand fest im Kreise seiner getroffenen Kameraden und hob einen derselben empor.

„Bist Du es, Wießner? Hat's Dich arg getroffen?" fragte er, „mußt Du satteln zur großen Reise, oder denkst Du, daß der Pflasterkasten Dich nochmal zusamme leimen kann?"

„Es ist vorbei, ich brauch nichts weiter, als höchstens einen Schluck Branntwein gegen den Durst."

„Den sollst Du haben, Wießner, da brauchen wir nicht in die Apotheke zu gehen. Aber ich habe immer gesagt, es bringt uns Unglück, wenn mir einmal zu einer rechtschaffenen That übergehen. So war's das erste Mal und so wird's fortgehen."

„Bis wir fortgehen, Roock, und bei mir ist schon dazu geblasen. Aber, Roack, meine Tochter."

„Greine mir nichts vor, ich werde alles besorgen. Aber wegtragen will ich Dich, denn hier giebt's gleich einen zweiten Tanz."

„Laß mich liegen, laß mich liegen, Du bringst mich nicht mehr lebendig fort; nimm meine Brieftasche, Uhr und Messer, sowie den Tabaksbeutel und die Pfeife; Pfeife und Tabaksbeutel für Dich, das Messer für Dr. Lange, die Uhr für meinen Bruder und die Brieftasche für meine Tochter. So, nun gieb mir noch einen Schluck, mir wird recht kalt, oh! wie mir's vor den Augen flimmert . . . . . ha, ha, da kommts's."

Eine zweite Salve aus dem Zeughause knatterte, und die Kugeln pfiffen dem Arbeiter um die Ohren, ohne ihn zu verletzen. Er schüttelte die Faust gegen die Burg, deren Thor inzwischen geschlossen und verrammelt worden war. Dann beugte er sich wieder zu dem Kameraden nieder, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, legte ihm die Hand aufs Herz, das aufgehört, zu schlagen, und wollte dann den letzten Willen des Gefallenen erfüllen, als es plötzlich rings um ihn zu knallen und zu prasseln begann. Brandraketen und Handgranaten, in den offenen Vorhof des Zeughauses geworfen, brachten die Besatzung in Verwirrung. und nun rollte mit einem Male eine Maschine, von zwölf Mann geschoben, heran und sprengte mit dem ersten Stoße das Thor, so daß die schweren Riegel und Querbalken barsten. Im nächsten Augenblicke pochte die Maschine mit ebenso unwiderstehlicher Gewalt an das Hauptthor des Mittelgebäudes, und nunmehr brachen unter Anführung Iwans die Arbeiter von allen Seiten in das Innere des Zeughauses hinein, dessen Besatzung, wie es unter solchen Umständen zu gehen pflegt, sich nur noch schwach verteidigte und alsbald ergab.

Der ganze Platz füllte sich nun mit Arbeitern, welche alle das rote Bundeszeichen angelegt hatten, und sich hier mit Waffen versahen oder die Geschütze herausschaffen halfen, worauf sie unter Leitung ihrer Führer die nächstgelegenen Gassen durch Barrikaden absperrten.

Iwan aber, nachdem er Anordnung gegeben, in welcher Ordnung die Vorräte des Zeughauses herauszuschaffen seien, eilte zurück, um dem Oberkommandanten von diesem ersten Erfolge Kunde zu bringen und sich zur weiteren Verfügung zu stellen. Er fand seinen Vorgesetzten in sehr ernster Stimmung. Der Sieg hatte ihm einen Bruder gekostet!

Inzwischen war Lange in ähnlicher Weise und mit gleichem Glücke bis in die Nähe des Marktes gedrungen, der zwar näher lag, als das Zeughaus, aber von ihm nicht so schnell erreicht werden konnte, weil er beim Vorwärtsdringen die Verbindungsstraßen zwischen sich und der vorrückenden Kolonne Iwans zu sichern hatte, damit nicht zwischen beiden das Militär vordringen und ihnen den Rückweg abschneiden möchte.

Die Vorkehrung dieser Maßregeln war aber ihm zugefallen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189301 01-16/fragment/page=0007

Verständigung suche, so falle die Militärvorlage. Denn der Trumpf heiße im Reichstage nicht mehr: Kartell, sondern der Trumpf heiße jetzt: Zentrum!

Das sind allerdings entschiedene Worte, aber es ist immer zu bedenken, daß sie vom Zentrum gesprochen worden sind. Das fühlt man selbst in nationalliberalen Kreisen. So sagt das „Leipz. Tgbl." im Anschluß an die Liebersche Rede:

„Ist das wirklich das letzte Wort des Zentrums, so ist, da von offiziöser Seite auf das Bestimmteste erklärt worden ist, daß der Einführung der zweijährigen Dienstzeit sei die Aufrechterhaltung der jetzigen Friedenspräsenz eine Unmöglichkeit, eine Verständigung kaum mehr möglich. Aber wer traut dem Zentrum zu, daß es sein letztes Wort spreche, bevor die Regierungen ihr letztes Wort bezüglich etwaiger Gegenkonzessionen gesprochen?"

Was würde wohl das Zentrum, das jetzt „Trumpf ist", zur Militärvorlage sagen, wenn die Regierung sich bereit erklärte, dem heißesten Wunsch des Zentrums, nämlich der Aufhebung des Jesuitengesetzes zuzustimmen, zu erfüllen?

Wie gesagt, das Zentrum ist unberechenbar und infolgedessen auch die Aussichten für die Militärvorlage.

Die *politische Situation*, wie sie durch den **Panamaskandal** gestaltet worden ist, läßt sich die „Vossische Zeitung" folgendermaßen schildern:

Was gegenwärtig in Frankreich bedroht ist, das ist nicht sowohl die republikanische Staatsform, als vielmehr die gesellschaftliche Unterlage, auf der sie beruht. Die Monarchisten haben keinerlei Aussicht, die Republik zu beseitigen. Die alten Herrscherhäuser haben vollständig abgewirtschaftet .... Die Thronfolgerer kommen also nicht in Frage. Ein volkstümlicher und ehrgeiziger Redner oder Soldat, ein Gambetta oder Boulanger könnte sich jetzt leicht der obersten Gewalt bemächtigen, aber den giebt es nicht. Aber selbst ein Cäsar, selbst ein Diktator dürfte nicht wagen, sich einen anderen Titel beizulegen als den eines Präsidenten der Republik. Er müßte sich für einen Beschützer der Republik gegen ihre Feinde oder Ausbeuter ausgeben. Er müßte die herkömmliche Sprache der Republik und Demokratie reden. Eine Monarchie in irgend einer Form, ein demagogischer Absolutismus von der Art, wie ihn die südamerikanischen Staatsstreich-Generale üben, ist hier vollkommen undenkbar. Damit derartiges möglich sei, müßte zuerst das gegenwärtige Geschlecht aussterben. Möglich, ja wahrscheinlich ist, daß Frankreich einer neuen Kommune zutreibt. Es wird niemand, der hier die Entwickelung der Dinge beobachtet, wundern, wenn die allgemeinen Wahlen eine sozialistische Mehrheit ergeben, die versuchen dürfte, ihre Theorien mit gewaltsamem Ungestüm zu verwirklichen. Darauf rechnen die Reaktionäre, die den Panamatrubel angestiftet haben, denn sie hoffen, daß die gemäßigten Bestandteile des Volkes sich dann von ihnen aus der Hand der Kommunarden und Anarchisten würden retten lassen. Aber auch diese Annahme hatte ich für eine Selbsttäuschung. Frankreich ist gewiß nicht geneigt, das sozialistische Programm anzunehmen, und der Versuch, dieses durchzuführen, würde in kurzer Zeit den Bürgerkrieg zur Folge haben.

Eine sozialistische Mehrheit bei den Wahlen in Aussicht stellen und gleichzeitig die Durchführung des sozialistischen Programms als eine Unmöglichkeit hinzustellen, dessen ist nur ein Reporter bürgerlicher Zeitungen fähig, dem die Angst von dem Zusammenbruch der in Verwesung befindlichen bürgerlichen Gesellschaft aus allen Knopflöchern guckt und dessen Logik aus purer Angst in die Brüche geht.

Ein sozialdemokratischer Geistlicher in Serbien. Belgrad, 25. Dezember. Der Archimandrit Wassili Pellagic ist ein Schmerzenskind der serbischen rechtgläubigen Kirche. Als Geistlicher in untergeordneter Stellung erregte er durch seinen ausgesprochenen Radikalismus Aufsehen und mußte nach dem blutigen Aufstande von Zaitschar für mehrere Jahre das Land verlassen. Nachdem er zurückgekehrt war und schnell die einträgliche Stellung eines Archimandriten erklommen hatte, entpuppte sich der radikale Geistliche allmählich als ein überzeugungstreuer Sozialdemokrat. Pellagic war unermüdlich in der Herausgabe zahlreicher Broschüren, in welchen er seine Sache verteidigte. Der Metropolit sah diesem Treiben eines seiner Untergebenen längere Zeit geduldig zu, ließ aber schließlich den Archimandriten vor das Konsistorium vorladen, welches ihn in ein Kloster verbannte. Pellagic weigerte sich jedoch, dem Beschluß des höchsten kirchlichen Gerichtshofes nachzukommen und schleuderte demselben als Antwort eine Broschüre entgegen, in welcher die Geistlichkeit Serbiens in wenig günstigen Farben dargestellt wird. Der borstige Archimandrit wurde infolgedessen vorgestern seiner Würde entkleidet, womit seiner geistlichen, aber nicht seiner politischen Thätigkeit vorläufig ein Ziel gesetzt ist.

[Parteinachrichten.]

Ueber einen Schwindler Karl de Beauclair, der sich für einen sozialdemokratischen Redakteur ausgab und wegen verschiedener Betrügereien, sowie infolge der Einführung eines minderjährigen Mädchens in Bamberg verhaftet wurde, schreibt die „Münchener Post": „Die angegebenen Umstände scheinen sich zu bestätigen, aber mit der nicht unwichtigen Thatsache, daß der Verhaftete alles andere, nur kein Sozialdemokrat ist. Allerdings hat er sich hier und dort als solchen ausgegeben, um auf diesen Titel hin bei Sozialdemokraten Geld zu erhalten. In ähnlicher Weise hat er sich aber, wie die „Frankf. Ztg." mitteilt, bei katholischen Geistlichen als katholischer und bei protestantischen als protestantischer Schriftsteller ausgegeben. Daß Beauclair nicht, wie angegeben, Redakteur des „Baseler Volksfreunds" war, wissen wir bestimmt. Beauclair hatte nämlich der „Münchener Post" unter Bezugnahme auf seine angebliche Basler Redaktionsthätigkeit seine Dienste angeboten. Auf eine hierdurch veranlaßte Anfrage erfolgte aber seitens des Herausgebers des „Baseler Volksfreundes", des Gastwirts Wullschläger, die Antwort, daß Beauclair dort völlig unbekannt sei.

Hierzu schreibt der „Vorwärts": Wir können den Parteigenossen nur immer wieder nachdrücklich empfehlen, Wanderunterstützung nicht zu verabfolgen. Handelt es sich um politisch gemaßregelte Genossen, so sind die Genossen am betreffenden Orte zur Unterstützung verpflichtet und auch gewillt, und wenn sie das nicht können, so ist der Parteivorstand die Stelle, von welcher aus für die Unterstützung des Gemaßregelten gesorgt werden wird.

Parteipresse. Am 10. Dezember ist im Vororte Wilten bei Innsbruck die erste Nummer der „Volks-Zeitung", Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes in Tirol und Vorarlberg, erschienen. Als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur zeichnet Genosse Ignaz Boelka. Das Blatt erscheint jeden zweiten und vierten Sonnabend im Monat und kostet vierteljährlich 25 Kreuzer.

Sozialdemokratische Presse. Vom 1. Januar ab erscheint die Kölner „Rheinische Zeitung" wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends zum Preise von monatlich 50 Pf. Jetzt wird sie wöchentlich zweimal für monatlich 40 Pf. herausgegeben.

In Lemberg erscheint neu die „Arbeiterstimme" (Glos Robotniczy), Organ der jüdischen Arbeiterpartei. Das Blatt wird in deutscher Sprache, jedoch mit hebräischen Lettern gedruckt und monatlich zweimal herausgegeben. Bezugspreis 20 Kreuzer pro Quartal. Expedition Lemberg, Gołukowskiplatz 1,9.

Wer hat und was ist Recht? Unter dieser Spitzmarke bringt der Stettiner „Volksbote" folgende Mitteilung über das Flugblatt, welches dieser Tage in der Buchhandlung des „Vorwärts" auf Veranlassung der Stargarder Staatsanwaltschaft mit Beschlag gelegt worden ist: „Das gleiche Flugblatt war einige Wochen vorher von Stralsunder Genossen auf der Insel Rügen verbreitet und dort von Gendarmen konfisziert worden. Auf die eingelegte Beschwerde antwortete das Landratsamt in Bergen, die Schriften seien zur Prüfung an die Staatsanwaltschaft in Greifswald abgeliefert und würden wieder zurückgegeben werden, wenn sie als zur Verbreitung geeignet befunden sein sollten. Nun wohl, diese Flugblätter sind jetzt zurückgegeben, also zur Verbreitung für geeignet befunden worden! Der Greifswalder Staatsanwalt steht demnach mit seinen Ansichten über die Strafbarkeit des Inhalts in direktem Gegensatz zu seinem hinterpommerschen Kollegen. Und bei solchen widersprechenden Ansichten gelehrter Juristen verlangt man von Laien, daß sie wissen sollen, was Recht ist."

Von der Agitation. In Zürich sprach am 29. Dezember Reichstagsabgeordneter Bebel vor über 1200 Personen unter stürmischem Beifall über die gegenwärtige Lage. Die „Unabhängigen" Baginski, Köster, Blei und Landauer, die gleichfalls sprachen, wurden von den Genossen Greulich, Seidel, Lang, sowie von Bebel gründlich abgeführt.

Aus Stadt und Land.

Halle, 31. Dezember.

Ertrunken in der Saale oberhalb Kröllwitz ist vorgestern nachmittag der 13jährige Sohn des Rohproduktenhändlers Hoffmann aus Giebichenstein. Derselbe vergnügte sich mit mehreren Kindern zusammen auf dem Eise mit Schlittschuhlaufen, wobei er einbrach und unter dem Eise verschwand. Erst gestern mittag konnte die Leiche des Knaben, die etwa 6—8 m fortgetrieben war, dem nassen Elemente entrissen werden. Es wurde dies mit Hilfe eines Kahnes ausgeführt, und indem man das Eis an jener Stelle in entsprechendem Umkreise zertrümmerte.

Trotha. Das Kind des Zimmermanns Siol von hier, welches am Mittwoch nachmittag durch heißes Wasser verbrüht wurde, ist gestern in der Klinik an den erlittenen Brandwunden gestorben.

Delitzsch. Der Kreistag hat in seiner letzten Sitzung seine Zustimmung erteilt zu der Uebernahme der bisher zum Merseburger Kreise gehörigen Gemeinde Ennewitz in den Kreis Delitzsch. Weiter wurde beschlossen, die Gutsbezirke Berg, Friedrichshöhe, Enkenfeld und die in der Stadtflur von Eilenburg belegenen forstfiskalischen Grundstücke dem Stadtbezirk Eilenburg einzuverleiben.

Von den Mansfelder Seen wird gemeldet, daß der Wasserspiegel weiter im Rückgange begriffen ist, und zwar beträgt das Fallen desselben in der Zeit vom 20.—27. Dezember 30 Millimeter. Zwar ist es möglich gewesen, in derselben Zeit in den Schächten der oberen Reviere den Wasserstand um etwa 3 Meter herunter zu bringen; allein der Erfolg ist nur ein scheinbarer, da angenommen werden muß, daß in den Hohlräumen, welche den See mit den Schächten verbinden, leere Räume entstanden waren, die, nachdem sie aus dem See den entsprechenden Zufluß erhalten haben, sicher wieder ihren Inhalt in die Schächte abführen werden. In Unterösblingen sollen in jüngster Zeit so bedeutende Erdspalte entstanden sein, daß z. B. auf einem Vorwerke ein Haus von den Bewohnern geräumt werden mußte, da ein breiter Riß durch das ganze Gebäude geht. Aehnliche Kalamitäten dürften wohl noch öfter zu erwarten sein.

Eisleben. „Der Zweck heiligt die Mittel", dieser Grundsatz der katholischen, wird auch von den protestantischen Jesuiten voll und ganz acceptiert, und gerade der fromme Mansfelder „Bergbote" kann auf seine Leistungen in dieser Richtung stolz sein. Um nämlich den Sozialdemokraten eins auszuwischen, kommt es ihm in seiner blinden Wut garnicht darauf an, diese mit den „Unabhängigen" und Anarchisten in einen Topf zu werfen. So ist z. B. nach seiner Schreibweise die unabhängige Wiener „Zukunft" ein „sozialdemokratisches Organ" und der Redakteur derselben, der sich in einer Gerichtsverhandlung selbst als Anarchist bezeichnete, ist ein „sozialdemokratischer" Schriftleiter. Natürlich muß der „Reichstreue" wissen, was er seinen Lesern bieten darf; und das scheint nach obigen Proben ziemlich viel zu sein, was ja mit Rücksicht auf seine Gratisverteilung nicht zu verwundern ist. Andererseits scheint auch dem „Organ für einen unaussprechlichen Zweck" im Laufe der Jahre das Bewußtsein gekommen sein, daß es zu tief unter der Sozialdemokratie steht, um diese überhaupt beleidigen zu können, sodaß es also seiner Narrheit die Zügel schießen lassen kann; wie denn überhaupt dieser Herold der reichstreuen „Intelligenz" vollständig seinen Zweck erfüllt, indem er der staunenden Mitwelt demonstriert, wie man sich vergebens bemühen kann, die Weltenuhr zurückzudrehen. Möge er sich befleißigen, auch im neuen Jahre die Wünsche seiner Auftraggeber zu befriedigen; wir werden nicht am schlechtesten dabei fahren.

Briefkasten der Redaktion.

O. O., Halle. Ihre Anfrage kann verschieden gedeutet werden. Es wird das Beste sein, wenn Sie uns die Sache persönlich erklären. Sie können zu diesem Zwecke jeden Wochentag abends von 6—7 Uhr in der Redaktion (Bölbergasse) vorsprechen.

F. G., hier. Die jetzt im Straßburger Münster aufgestellte künstliche Uhr ist vollständig im Gange. Vor ihr befanden sich schon zwei ihrer jeweiligen Zeitperiode entsprechende Kunstwerke daselbst, von denen das zuletzt gebaute, welches sich jetzt im Frauenhause zu Straßburg befindet, im Jahre 1571 begonnen und 1574 in Gang gesetzt, seit dem Jahre 1789 aufgehört hat zu gehen.

Bekanntmachung der Expedition.

Diejenigen Abonnenten des „Volksblatt", sowie Leser des „Wahren Jakob", welche die genannten Blätter bisher durch die Schwenkeschen Ehelente erhalten haben, werden ersucht, im Falle des Ausbleibens derselben sofort der Expedition Mitteilung zu machen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 30. Dezember.

Aufgeboten: Der Kunst- und Handelsgärtner Paul Reiche und Minna Heinrich (Beesenerstraße 10 und 5. Bereinsstraße 10). Der Landwirt Eduard Meinicke und Anna Staub (Wolferstedt). Der Arbeiter Joseph Lempach und Julianna Pelz (Halle und Oskoje). Der Konditor Hermann Roussean und Margarethe Kalk (Halle und Magdeburg). Der Tiefbau-Unternehmer Ernst Fricke und Marie Döhle (Halle und Bremen).

Eheschließung: Der Viehhändler Hermann Lärm und Olga Hummel (Albrechtstraße 34 und Mühlweg 20a).

Geboren: Dem Kutscher Christian Marnitz eine T., Erdmuthe Elsa (Magdeburgerstraße 45). Dem Schlosser Waldemar Rempt ein S., Hugo Kurt (Lessingstraße 7). Dem Handarbeiter Anton Scholz eine T., Marie Lina (Grasewieg 13). Dem Kupferschmied Robert Fuhrmann eine T., Klara Margarethe Gertrud (Streiterstraße 26). Dem Zimmermann August Büttich ein S., Max (Thorstraße 21). Dem Handarbeiter Heinrich Hennenberg eine T., Anna Friederike (Kellnergasse 8). Dem Maurer Heinrich Albrecht ein S., Otto Fritz Heinrich (am Kirchthor 23). Dem Viktualienhändler Otto Stephan ein S., Paul Otto (Dryanderstraße 8). Dem Kaufmann Ernst Tarlatt eine T., Karoline Helene Elfrieda (gr. Steinstraße 36).

Gestorben: Die Witwe Johanne Hoske geb. Meinhardt, 63 J. (Schwetschkestraße 17). Des Kutschers Louis Otto S. totgeb. (Merseburgerstraße 45). Luise Speerreuter, 65 J. (Albrechtstraße 36). Des Kaufmann Gotthard Hirsch S. totgeb. (Friedrichstraße 2). Der Handarbeiter Karl Engelhardt, 58 J. (Klinik).

---

weil die Gewinnung des Zeughauses weit wichtiger, als die des Rathauses war, auf welches Lange bekanntlich zunächst sein Augenmerk gerichtet hatte. So kam es, daß das Militär Zeit genug gewonnen hatte, drei Seiten des Marktes durch Besetzung der ihn einschließenden Häuser zu sichern. Ingleichen hatte es durch die Marktbuden die Gassen nach dem Markte verbarrikadiert; Schützen lagen hinter diesen Verschanzungen, sowie denn auch Kanonen gegen die von der vierten, offengelassenen Seite des Marktes einmündenden Straßen gerichtet waren.

Lange war nicht wenig betroffen, als er beim Einbiegen in eine dieser Straßen, von der aus er einen Blick auf den Markt gewann, die Vorkehrungen des Gegners bemerkte; er sah sich nach Deckung um und fand sie in einer Thorwölbung.

Aber er hatte diese Deckung noch nicht zu erreichen vermocht, als von der gegenüberliegenden Seite ein Kanonenschuß abgefeuert wurde. Die Kartätschen pfiffen heran und eine derselben streifte so nahe an seinem Auge vorbei, daß er ein Knacken der Zähne vernahm und das Fleisch vom Backenknochen gestreift wurde. Dieser Schmerz war so heftig im ersten Augenblicke, daß er nur nach und nach merkte, wie ihn der Kartätschenhagel auch an der Schulter und am Schenkel verwundet hatte.

„Donnerwetter," rief er, „das war gut gemeint, da heißt's Kopf weg und Leib, wenn man nicht durchlöchert sein will, wie ein Sieb. Nun, Leute, jetzt rechts und links in die Häuser bis vorne an die Ecke. Dort die Möbel zum Fenster hinaus und eine Barrikade zusammengeworfen. Wir müssen wenigstens antworten, sonst lachen uns die Soldaten aus."

„Das Rathaus wird ein saures Stück Arbeit werden," meinte Hanke, als er ganz unerwartet neben Lange in eines der Häuser trat.

„Es wird nicht so schlimm sein, die Leute werden schon Platz machen, wenn wir ihnen die Schleußen und was darüber liegt, um die Ohren knallen lassen. Aber Herr Findeisen, sind unsere Spritzen zur Stelle?"

„Es ist alles in bester Ordnung, fertig und bereit, wenn wir nur erst bis dahin vorgedrungen sind."

„Dann gehen Sie aber wieder in die Fabrik zurück, und ohne besondere Aufforderung, nicht wahr, Herr Findeisen?"

„Sobald das Rathaus genommen ist. Ich habe Zeit, bis der Durchbruch nach Süden vollendet ist und die Hauptarmee eingreifen kann."

„Was der Herr General wohl zu unseren beweglichen Barrikaden gesagt haben mag?" meinte Frank.

„Es wird ihm eine kleine Ueberraschung gewesen sein. Er glaubte uns da recht wie eine Maus in der Falle zu halten, und vermutete nicht, daß wir solche Zähne haben würden, um die Drähte zu zerbeißen, die er durch seine Soldatenlinien gezogen. Aha, da kommen schon die Sophas und Schränke herunter; unser Freund Rollfuß würde sich freuen, wenn er das sähe. „Neues Geschäft", würde er denken. Aber nun eilen Sie, teure Kameraden, wir müssen den Markt von vorne sehen."

Sofort eilte Lange, gefolgt von seinen Begleitern, die Treppe hinauf und durch die Mauerdurchschläge, welche seine Leute bewirkt, bis vor nach der Front des vordersten Hauses, auf dessen Balkon er heraustrat. Die ganze Stellung des Feindes wirkte jetzt mit überraschendem Eindruck auf seine Seele, und er konnte sich sobald von dem Anblick nicht trennen, obwohl von drei Seiten des Marktes zugleich auf ihn und seine Begleiter geschossen wurde, namentlich vom Rathause, welches auf der andern Seite lag. Findeisen aber eilte bis in die Dach-Etagen hinauf, in welchen seine Leute mit Barrikadenarbeiten beschäftigt waren.

Das Militär eröffnete nunmehr ein ungemein lebhaftes Gewehr- und Kartätschenfeuer auf die von den Aufständischen beherrschte Häuserfront und die sie verbindenden Barrikaden, ein Feuer, welches mehr Lärm als Schaden verursachte, da die meisten Kugeln in die Mauern einschlugen und sie in einer wunderlichen Weise spickten. „Rosinen in den Kuchen," meinte Frank.

Auch Bollkugeln wurden gegen die Barrikaden geschleudert, welche letztere hier und da teilweise von ihnen niedergeworfen wurden, sich aber alsbald wieder erhoben und dabei immer fester wurden.

Endlich, mitten im schärfsten Feuern, erklang auf einmal ein ganz eigentümliches Zischen, und die drei vom Feinde besetzten Fronten des Marktes umzogen sich mit Dampfwolken ganz anderer Art, als die waren, welche durch Abfeuern der Gewehre hervorgerufen wurden. Das Militär, welches die betreffenden Positionen innehatte, fühlte auf einmal auf den Händen, im Gesicht und in den Augen ein Brennen und Nässen, welches die Meisten nötigte, das Gewehr fallen zu lassen, und sich in die Tiefe des Zimmers zurückzuziehen. Auch die den Barrikaden gegenüberstehenden Truppenteile wurden von ganzen Strahlen einer heißen Lauge weggetrieben, und nun öffneten sich alle Haustüren und Barrikaden auf der vierten Seite und unter lautem Hurra stürmten die Arbeiter den feindlichen Posten zu.

Zwar suchten bei diesem Angriff die Truppen ihre Posten zu behaupten oder wieder einzunehmen, aber die brennende Lauge machte es ihnen unmöglich; keine Flinte, keine Kanone ward abgefeuert, und als die Arbeiter an den feindlichen Posten angelangt waren, stellten sie sofort neue Deckungen her. Da blieb den Soldaten nichts weiter übrig, als auch die hinter ihnen liegenden Straßen zu räumen und ihre Besatzung aus den Häusern zurückzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930101-16/fragment/page=0008